

Demokratieförderung, Radikalisierungsprävention und
die Perspektiven geschlechterreflektierter Männerarbeit

Discussion Paper

Markus Theunert (Hg.) • Dag Schölper • Klaus Schwerma • Eberhard Siegl

Zürich/Berlin/Salzburg

Februar 2022

Inhaltsverzeichnis

1. AUSGANGSLAGE	3
2. DER AKTUELLE STAND DISZIPLINÄRER DISKURSE	5
A. POLITISCH-RECHTLICHE PERSPEKTIVE.....	5
B. KRIMINOLOGISCHE RESP. KRIMINALPRÄVENTIVE PERSPEKTIVE	11
C. POLITOLOGISCH-SOZIALWISSENSCHAFTLICHE PERSPEKTIVE.....	12
D. PSYCHOLOGISCHE PERSPEKTIVE.....	15
E. KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHE PERSPEKTIVE.....	18
F. GESCHLECHTERTHEORETISCHE / MÄNNLICHKEITSKRITISCHE PERSPEKTIVE.....	20
G. PERSPEKTIVE GESCHLECHTERREFLEKTIERTER MÄNNERARBEIT	22
H. (JUNGEN-)PÄDAGOGISCHE PERSPEKTIVE	24
3. INTEGRATION UND AUSBLICK	27
1. UNTERSCHIEDUNG IN UNTERSCHIEDLICHE DISKURSRÄUME	27
2. GEMEINSAMES FUNDAMENT	27
3. GENDER UND GESCHLECHT.....	28
4. VERUNSICHERUNG ALS TRIEBFEDER	28
5. SEXISMUS UND RASSISMUS.....	28
6. PATRIARCHALE MÄNNLICHKEIT	28
7. GENDER STUDIES	29
8. PRÄVENTIONS- UND INTERVENTIONSPROGRAMME.....	29
9. FÖRDERUNG DES DIALOGS	29
10. POLITISCHE BILDUNG.....	29
11. ERWEITERUNG VON MÄNNLICHKEITSNORMEN	29
12. AUSBAU DER GESCHLECHTERREFLEKTIERTEN ARBEIT MIT JUNGEN	29
13. RESSOURCENORIENTIERTER BLICK	30
LITERATUR.....	31
ANHANG: RADIKALISIERUNGSFORMEN.....	36

1. Ausgangslage

Männer bilden die klare Mehrheit in Gruppierungen mit extremistischer Tendenz (deutscher Verfassungsschutzbericht 2020, 113). In der Reichsbürger-Szene sind beispielsweise 75% Männer, in der salafistischen Szene 87% (ebd. 209). Auch 69% der AfD-Wähler_innen sind Männer (Brenke & Kritikos 2017).

Die Zusammenhänge zwischen Männlichkeit, Radikalisierung und antidemokratischer Orientierung scheinen jedoch noch wenig bearbeitet und werden institutionell kaum berücksichtigt. Ein interdisziplinärer und interinstitutioneller Dialog mit dem Ziel, diese noch ungenutzten Potenziale zu erschliessen, ist (noch) nicht wahrnehmbar.

Die Dachverbände für geschlechterreflektierte Männerarbeit im deutschen Sprachraum – das Bundesforum Männer, der Dachverband Männerarbeit Österreich sowie männer.ch – lancieren in dieser Situation ein Verbundprojekt. Ziel ist es, einen Beitrag zum Schliessen dieser Lücke zu leisten und Potenziale der Männerarbeit im Dienst einer geschlechterreflektierten Radikalisierungsprävention fachlich zu stärken und institutionell zu verankern.

Das vorliegende Dokument soll als Diskussionsgrundlage in diesem Entwicklungsprozess dienen. Es trägt den aktuellen Stand der fachlichen Problemwahrnehmung aus verschiedenen disziplinären Perspektiven zusammen. Daraus werden Schlussfolgerungen und Thesen für den weiteren Prozess hergeleitet.

Das Dokument ist entstanden im Rahmen von ANSTOSS DEMOKRATIE, eines Verbundprojekts der Stiftung Mercator Deutschland, der Robert Bosch-Stiftung, der Stiftung Mercator Schweiz, des österreichischen Alpbach-Forums sowie der deutschen Bundeszentrale für politische Bildung.¹

Es wurde verfasst von Markus Theunert (männer.ch) in Zusammenarbeit mit Dag Schölper und Klaus Schwerma (Bundesforum Männer) sowie Eberhard Siegl (Dachverband Männerarbeit Österreich). Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die mit ihren Hinweisen die Entstehung und Weiterentwicklung des Dokuments massgeblich mit ermöglicht haben.

Anmerkung aus aktuellem Anlass (11.03.2022): Das vorliegende Discussion Papier wurde im Sommer/Herbst 2021 in einer ersten Fassung erarbeitet und im Winter 2021/2022 intensiv diskutiert und bearbeitet. Es ist offensichtlich, dass der am 24. Februar 2022 lancierte russische Angriffskrieg auf die Ukraine in einen Kontext mit den in diesem Dokument beschriebenen Dynamiken gestellt werden kann. Die Herausgeberschaft hat aber bewusst darauf verzichtet, das Dokument mit Blick auf diese Entwicklungen nochmals kurzfristig zu überarbeiten und zu aktualisieren. Damit sollen vorschnelle und allenfalls zu stark vereinfachende Einordnungen ebenso vermieden werden wie der Vorwurf, das Leiden der Menschen in der Ukraine zu instrumentalisieren, um die dargestellten Zusammenhänge argumentativ zu untermauern.

¹ <https://anstossdemokratie.net>

Vorbemerkung

Drei konzeptuelle Unschärfen sollen gleich an dieser Stelle transparent gemacht werden:

1. Viele der folgenden Aussagen beziehen sich auf die Gesamtheit weisser, heterosexueller Cis-Männer (im Folgenden: WHCM²). Diese stellen insofern eine homogene soziale Gruppe dar, die sich von allen anderen gesellschaftlichen Gruppen unterscheidet, als dass ihre Mitglieder nicht als solche markiert sind. Diese Nicht-Markierung kann als Ursprung männlicher Radikalisierungsdynamik verstanden werden (vgl. Abschnitte G und F). An anderen Stellen ist nicht von der Gesamtheit der WHCM die Rede, sondern von der Teilgruppe der sich radikalierenden WHCM. Hier gibt es Unschärfen: Aufgrund der Forschungslage und im Dienst der Lesbarkeit ist es nicht immer möglich, Aussagen entweder auf die Gesamtheit der WHCM oder auf die Teilmenge der sich radikalierenden WHCM zu beziehen.

2. Auch die geschlechtsbasierten Radikalisierungsdynamiken können im Folgenden nicht immer trennscharf unterschieden werden. So lässt sich einerseits nicht konsequent differenzieren, ob sich Aussagen auf virtuelle und/oder reale Diskursräume beziehen. Andererseits werden auch die verschiedenen Formen geschlechtsbasierter Radikalisierung – Maskulismus, Maskulinismus, Antifeminismus, Antigenderismus, Trans- und Homophobie, LGBTQI*-Feindlichkeit, Sexismus, Frauenhass (vgl. Anhang) – pauschal und damit grob vereinfacht betrachtet. Auch wenn es im Detail natürlich Unterschiede zwischen diesen Ausprägungen gibt, sind die Gemeinsamkeiten angesichts des aktuellen Stands des Diskurses gross genug, damit eine verallgemeinernde Betrachtung gerechtfertigt und zweckdienlich scheint.

3. Ein Grunddilemma der Radikalisierungs-/Extremismusprävention lässt sich am Beispiel Rechtsextremismus aufzeigen. So konnte sich in der Wissenschaft bis heute keine einheitliche Rechtsextremismusdefinition durchsetzen. Mindestens zwei Perspektiven konkurrieren miteinander: Die amtlichen bzw. polizeilichen Definitionen betonen die Verhaltensebene, während sich sozialwissenschaftliche Definitionen eher auf die Einstellungsebene und deren Interdependenz zu gesellschaftlichen Verhältnissen beziehen. Von der Frage, ob Einstellungen, Verhalten und/oder Verhältnisse beeinflusst werden sollen, hängt jedoch ab, zu welchen Schlussfolgerungen man mit Blick auf wirksame Präventionsarbeit gelangt (vgl. hierzu Schmidt, Kober, Adewuyi 2019).

² Abkürzung in Anlehnung an de Blasi (2012)

2. Der aktuelle Stand disziplinärer Diskurse

«Die Gleichung Feminismus = verweichlichte Männer = Aussterben der ‚weissen Rasse‘ findet sich überall, von Australien über Nordamerika bis nach Europa und weiter nach Russland». (Kaiser 2020, 50)

A. Politisch-rechtliche Perspektive

Deutschland

A1. Nimmt man «politisch motivierte Kriminalität» als Indikator für die Entwicklung von Extremismus in Deutschland, zeigt sich für das Jahr 2020 folgendes Bild: «Insgesamt 44'692 Straftaten haben rechte, linke, islamistische und sonstige Extremisten verübt. Das ist ein Anstieg um mehr als acht Prozent gegenüber dem schon harten Jahr 2019 und der höchste Stand seit 2001.»³ Das Bundeskriminalamt erläutert: Als politisch motivierte Kriminalität werden Straftaten betrachtet, wenn sie den demokratischen Willensbildungsprozess beeinflussen sollen, der Erreichung oder Verhinderung politischer Ziele dienen, sich gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung oder ihre Organe richten und/oder sich aufgrund ihrer (tatsächlichen oder vermeintlichen) Einstellung oder Erscheinung resp. der damit verbundenen Vorurteile der Tatusübenden gegen bestimmte Personen wenden.⁴

A2. Die 2016 beschlossene Strategie der Bundesregierung zur Extremismusprävention und Demokratieförderung legt dar, dass die Bundesregierung seit 1992 Programme und Massnahmen zur Extremismusprävention fördert. In den 1990er-Jahren konzentrierte sich die Präventionsarbeit vor dem Hintergrund der rassistischen Pogrome in Rostock-Lichtenhagen, Mölln und Solingen auf Rechtsextremismus. 2001 wurde der Ansatz erweitert und verstärkt Demokratieförderung betrieben. In Reaktion auf die Ereignisse des 9. Septembers 2001 (9/11) wurde die Aufmerksamkeit verstärkt auf den militanten Islamismus gerichtet. Nach den Anschlägen in Madrid (2004) und London (2005) wurde in Deutschland 2007 eine «Antiterrordatei» eingeführt: 38 deutsche Sicherheitsbehörden speisen seither Informationen in diese Datenbank ein, um potentielle Attentäter früh zu erkennen (MAPEX 2021). Ende 2011 wurde die neonazistische terroristische Vereinigung, die sich selbst als Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) bezeichnete, einer breiten Öffentlichkeit bekannt.⁵ Der NSU verübte seit 1999 zur Erreichung seiner politischen Ziele Sprengstoffattentate als auch Morde. Gemäss Strategie der Bundesregierung belege das Beispiel NSU, dass die Extremismusprävention ihren Fokus deutlich stärker auf Rassismus und Rechtsextremismus legen musste, «um den lange unterschätzten Gefahren des Rechtsterrorismus entgegentreten zu können.» (BMFSFJ & BMI 2016, 7).

³ <https://www.tagesspiegel.de/politik/hoechststand-bei-kriminalitaet-von-extremisten-straftaten-ohne-ende-im-jahr-der-pandemie/27155866.html>

⁴ https://www.bka.de/DE/UnsereAufgaben/Deliktsbereiche/PMK/pmk_node.html

⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistischer_Untergrund

A3. Seit 2015 fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) mit dem Programm «Demokratie leben!» Projekte zur Demokratieförderung, Vielfaltgestaltung und Extremismusprävention.⁶ Extremismusprävention umfasst dabei «Maßnahmen, die der Ablehnung der Werteordnung des Grundgesetzes und des demokratischen Verfassungsstaates vorbeugen und entgegenwirken und in diesem Kontext auch der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger dienen. Präventive Maßnahmen richten sich an gefährdete Menschen oder Gruppen, ihr Umfeld und ihre Netzwerke sowie gegebenenfalls auch an potenzielle Täterinnen und Täter, um die Verfestigung problematischer Einstellungsmuster zu verhindern und den Übergang von Einstellungen zu (gewalttätigem) Handeln zu unterbrechen. Prävention umfasst zudem Maßnahmen, die einem erneuten Auftreten manifester Erscheinungen vorbeugen sowie die Wiederholung von Gewalt- und anderen Straftaten verhindern.» (BMFSFJ & BMI 2016, 11).

A4. Die so entstandene Förderlandschaft aus Bundes-, Landes- und kommunalen Initiativen zur Rechtsextremismusprävention zieht u.a. folgende Kritikpunkte auf sich:

- Wirksamkeit: «Die Wissenschaft ist aufgerufen, Methoden zu entwickeln und zu vermitteln, mittels derer belastbare Aussagen zur Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen getroffen werden können. Außerdem muss die Wissenschaft den praktischen Nutzen von Evaluationen für die Weiterentwicklung von Präventionsmaßnahmen verdeutlichen und der Präventionspraxis die Furcht vor Kontrolle nehmen. Eine Aufgabe der Präventionspraxis ist es, den Mut aufzubringen, ihre Arbeit dem Blick von außen zugänglich zu machen.» (Schmidt et al. 2019).
- Genderreflexion: «Angebote hingegen, welche die sozialen beziehungsweise habitualisierten Geschlechterrollen in den Blick nehmen (...), also solche, die sich speziell an männliche oder weibliche Personen richten, spielen in der Islamismusprävention bislang eher eine nachrangige Rolle. So richten sich nur 2% (n=11) aller Maßnahmen ausschließlich an Mädchen und Frauen sowie 1% (n=5) ausschließlich an Jungen und Männer.» (MAPEX 2021, 73ff).
- Männlichkeitsperspektive: Generell werden in der Präventionsliteratur und -forschung «Personen» beschrieben, die allenfalls in der Abweichung als «Frauen» differenziert werden. Eine Auseinandersetzung mit der Verschränkung von Männlichkeit und Radikalisierung bzw. Extremismus findet nur vereinzelt statt, fehlt jedoch als eine Grunddimension professioneller Präventionsarbeit völlig. Ausnahmen – wie das von Roland Eckert (2020) verfasste Kapitel «Radikalisierung in konflikttheoretischer Perspektive» mit dem Abschnitt «Identitätspolitik: Männlichkeit und die Banalisierung des Bösen» im «Handbuch Extremismusprävention» (Ben Slama & Kemmesies 2020) – bestätigen die Regel.

⁶ Vgl. <https://www.demokratie-leben.de/>

Österreich

A5. Ausgehend vom Bundeskanzleramt wurde 2017 das «Bundesweite Netzwerk Extremismusprävention und Deradikalisierung» (BNED) eingerichtet, das vom Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (Bundesministerium für Inneres) koordiniert wird. Mitglieder des BNED sind Bundesministerien, zivile Organisationen und die Bundesländer. Das Bundeskanzleramt ist seit Beginn im Netzwerk vertreten und hat an der «Österreichischen Strategie Extremismusprävention und Deradikalisierung»⁷ mitgewirkt. Diese Strategie zielt auf folgende Felder ab: Sicherheit, Strafvollzug und Resozialisierung (Verhinderung extremistischer Straftaten); Politik und Demokratiekultur (Stärkung des demokratischen Bewusstseins); Kooperation und Ressourcen (aktivere Zusammenarbeit von Bund, Ländern und Gemeinden, Gründung nationaler Fach-Netzwerke); Bildung, Arbeitsmarkt und Resilienz (Bildung als Faktor der Extremismusprävention); soziale Verantwortung und Gesundheit (Rolle der Sozial- und Jugendarbeit); Wissenschaft und Forschung (Bedeutung der sozialwissenschaftlichen Forschung und der Aufbau einer entsprechenden Datenbank); Internet und Medien (Förderung von Medienkompetenz) sowie Gender (vgl. A7). Männerberatungsstellen werden als Kooperationspartner ausdrücklich genannt.

A6. Die Strategie betont, dass «bei der Frage nach den Ursachen von Radikalisierung gesellschaftlich und strukturell bedingte Ausschlussmechanismen in die Analyse einbezogen werden» müssen (10). Ausdrücklich wird für eine Berücksichtigung intersektionaler Faktoren geworben: «Diskriminierungen, aufgrund des Geschlechts oder der Geschlechtsidentität, der sexuellen Orientierung, der Herkunft oder der Religionszugehörigkeit (werden) meist isoliert voneinander betrachtet. Für ein Entgegenwirken der Radikalisierung und des Extremismus müssen diese gesellschaftlichen, sozialen und gesundheitlichen Aspekte gezielt in den Fokus gerückt werden.» (ebd.)

A7. Gender ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Festgestellt wird, dass Geschlechtergleichheit die Anfälligkeit für Extremismus senkt. Starre Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit werden als eine Ursache für die Entstehung von Feindbildern und Gewalt genannt. Eine männlichkeitskritische Perspektive wird nur indirekt eingefordert: «Aktionspläne zur Prävention gewalttätiger Extremismen müssen immer auch genderspezifische Diskriminierungs- und Ausschlussmechanismen im Fokus haben. Hierbei ist ein intersektionaler Ansatz notwendig, der vielfache Diskriminierungs- aber auch Privilegierungsformen sowie deren Zusammenhänge im Blick hat, ohne diese zu hierarchisieren, z.B. soziale Zuordnung, Ethnie, Zugang zu Bildung, finanzielle Ressourcen, Religion.»

A8. Es gilt kritisch anzumerken, dass in der «Österreichischen Strategie Extremismusprävention und Deradikalisierung» die inhaltliche Ausrichtung der entsprechenden Bemühungen grob umrissen wird, konkrete politische Programme oder Aktionspläne aber fehlen. Auch eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema Männlichkeit / Gender fehlt.

A9. Die «Nationale Strategie gegen Antisemitismus» des österreichischen Bundeskanzleramts ist ein sehr junges Aktionsprogramm. Anfang 2021 wurde diese «Strategie der Republik Österreich zur Verhütung und Bekämpfung aller Formen von Antisemitismus» veröffentlicht. Diese sieht unter anderem in der Jugendarbeit eine wichtige Säule, um

⁷ https://www.bmi.gv.at/bmi_documents/2236.pdf

Antisemitismus bei jungen Menschen vorzubeugen und entsprechend aufzuklären.⁸ Die Dimension Gender wird ausgeblendet; die Begriffe «Gender» oder «Männlichkeit» werden in der ganzen Strategie nicht einmal erwähnt.

A10. Der österreichische Integrationsfonds ist Anbieter von verpflichtenden «Werte- und Orientierungskursen» für Österreicher*innen mit internationalen Familiengeschichten, die erst seit kurzem in Österreich sind. Im Januar 2022 wurde ein neues Modul «Antisemitismus» der Öffentlichkeit präsentiert.⁹

A11. Das «Bundesweite Netzwerk für die Offene Jugendarbeit in Österreich» (boja) gründete im Auftrag des österreichischen Bundeskanzleramts die Beratungsstelle Extremismus, die für Betroffene und vor allem auch für deren Angehörige persönliche Beratung und Begleitung anbietet. Zudem wurde eine umfangreiche FAQ-Liste erstellt. Die Beratungsstelle Extremismus ist die erste Anlaufstelle für Angehörige und Bezugspersonen, die in Sorge sind, dass sich ihr Kind oder ein ihnen anvertrauter Jugendlicher bzw. junger Erwachsener einer radikalen religiösen oder einer politisch extremen Gruppierung angeschlossen haben könnte oder mit einer solchen sympathisiert.¹⁰

A12. Beim Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark wurde eine eigene Extremismus-Beratungsstelle eingerichtet.¹¹ Die «Arbeitsgemeinschaft der Männerberatungen und Männerbüros Österreichs» (AMÖ) hat ein Mitglied des Vorstands der Männerberatung Wien beauftragt, das Thema Männlichkeit und Extremismus zu betreuen.

A13. Der Verein Zara («Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit») betreibt die Website <https://www.nohatespeech.at>, koordiniert ein breites institutionelles Bündnis und führt Kampagnen. Ein geschlechtsreflektierter Ansatz ist nicht wahrnehmbar.

A14. Die Österreichische Bundeszentrale für politische Bildung¹² veröffentlicht Dossiers zu den Themen Extremismus und Radikalisierung. Sie fördert auch öffentliche Informationsveranstaltungen und betreibt einen «Infodienst Radikalisierungsprävention».

⁸ Nationale Strategie gegen Antisemitismus (PDF, 2 MB)

⁹ <https://www.integrationsfonds.at/zielgruppen/multiplikatorinnen/antisemitismusseminare/>

¹⁰ <https://www.beratungsstelleextremismus.at>

¹¹ <https://www.vmg-steiermark.at/de/maennerberatung/extremismus-beratungsstelle>

¹² <https://www.bpb.de/politik/extremismus/>

Schweiz

A15. Radikalisierung wird in der Schweiz unter dem Titel «Radikalisierung und Gewalttätiger Extremismus» im Rahmen eines Nationalen Aktionsplan gleichen Namens bekämpft (seit 2017). Staatspolitisch interessant ist, dass die Landesregierung (Bundesrat) den Aktionsplan nur «zur Kenntnis genommen hat», er aber von den Kantonen¹³, dem Schweizerischen Städteverband und dem Schweizerischen Gemeindeverband (also zwei zivilrechtlichen Vereinen) verabschiedet wurde. Der Aktionsplan umfasst 26 Massnahmen in fünf Handlungsfeldern (1. Wissen und Expertise, 2. Zusammenarbeit und Koordination, 3. Verhinderung von extremistischem Gedankengut und Gruppierungen, 4. Ausstieg und Reintegration und 5. Internationale Zusammenarbeit). Er ist stark sicherheitspolitisch geprägt und verankert. Prävention, Früherkennung und Frühintervention werden grosses Gewicht beigemessen.

A16. Inhaltlich stehen primär religiöse Radikalisierung (Islamismus, Dschihadismus etc.) und sekundär politische Radikalisierung (Rechtsextremismus, Linksextremismus) im Vordergrund des Aktionsplans. Incels¹⁴ als Zielgruppe und die Manosphere¹⁵ als Setting sind kein Thema.

A17. Methodisch wird grundsätzlich anerkannt, dass Prävention und Intervention in diesen Feldern einer geschlechtsspezifischen Herangehensweise bedürfen.¹⁶ Es entsteht dabei der Eindruck, dass zwar die Notwendigkeit einer solchen Herangehensweise erkannt wird, der Anspruch in der Praxis aber nicht eingelöst wird. Eine explizite Benennung des Zusammenhangs von Männlichkeit und Radikalisierung fehlt (im ganzen Aktionsplan kommen die Begriffe «Männer» oder «Männlichkeit» überhaupt nicht vor). So fehlt auch ein konzeptueller Rahmen, um Männerarbeit und kritische Männlichkeitsreflexion als Beiträge zur Radikalisierungsprävention zu verstehen.

A18. Die Kantone spielen in der Umsetzung des Kantonsplanes eine zentrale Rolle. Die Thematik wird kantonal unterschiedlich verortet und bearbeitet. Kantonale Anlaufstellen / Kontaktpersonen (Mehrfachnennungen möglich) sind in den Departementen für Polizei (18), Sonstiges (11), Schule (5), Integration (4), Gesundheit und Soziales (4) sowie Gleichstellung (1) angesiedelt.

¹³ Präsidien der Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren (KKJPD), der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK)

¹⁴ Kurzform für Involuntary Celibates (unfreiwillig sexuell Enthaltene)

¹⁵ Sammelbegriff für den virtuellen Diskursraum von Incels, Männerrechtlern, Antifeministen etc.

¹⁶ So formuliert bereits der Aktionsplan vom 4. Dezember 2017: «Die Massnahmen und Empfehlungen sollen genderspezifisch und zielgruppengerecht umgesetzt werden.» (13). Der Referenzkatalog mit Massnahmen zur Förderung des Ausstiegs und der Reintegration vom 25. November 2020 hält unter dem Titel «Geschlechterrollen» fest: «Der geschlechtsspezifische Ansatz aber auch die Förderung der Gleichstellung sind wichtige Elemente im Prozess des Ausstiegs. Sie sind von den am Ausstieg beteiligten Akteuren bei den Massnahmen und Interventionen unbedingt zu beachten.» (17). Demgegenüber stellt die Bestandaufnahme über die Präventionsmassnahmen zur Verhinderung von Radikalisierung vom Juli 2016 lapidar fest: «Der genderspezifische Aspekt wurde bei der Erfassung der Massnahmen nicht berücksichtigt.»

A19. Zur Umsetzung der Istanbul-Konvention (Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt) entsteht in der Schweiz zudem zurzeit ein weiterer nationaler Aktionsplan. Er setzt drei Schwerpunkte: Information und Sensibilisierung der Bevölkerung; Aus- und Weiterbildung von Fachpersonen; Sexualisierte Gewalt.¹⁷

A20. Um Fachpersonen der Sozialen Arbeit für den professionellen Umgang mit sich radikalierenden Jugendlichen und Erwachsenen zu schulen, wurde Mitte Februar 2022 die Website <https://www.gegen-radikalisierung.ch> aufgeschaltet. Sie wird getragen von der Konferenz der kantonalen Sozialdirektor*innen (SODK), dem Schweizerischen Städteverband und der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS). Eine geschlechterreflektierte Herangehensweise ist nicht erkennbar.

Auf den Punkt gebracht: In Deutschland, Österreich und der Schweiz hat die Radikalisierungsproblematik für die Sicherheitsbehörden einen hohen Stellenwert. Der Anspruch, geschlechtsspezifisch zu arbeiten, wird teilweise anerkannt, aber in der Umsetzung kaum eingelöst. Eine Männlichkeitstheoretische Auseinandersetzung ist nicht wahrnehmbar.

¹⁷ <https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/themen/haeusliche-gewalt/koordination-und-vernetzung.html>

B. Kriminologische resp. kriminalpräventive Perspektive

B1. Kriminologische Delinquenz- und Extremismusforschung bezieht sich auf das Konzept «gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen» (Enzmann et al. 2004), um zu erklären, weshalb Männer in Gewaltstatistiken signifikant übervertreten sind. Dieser Ansatz wurde in Verbindung mit dem Konzept der «Ehre» und damit verbundenen Gewalthandelns entwickelt. Gefragt wird beispielsweise nach der Zustimmung zu Fragen wie «Einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen.» oder «Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen».

B2. Empirisch gut gesichert ist, dass Extremismus eng sowohl mit der Anfälligkeit für Verschwörungstheorien wie auch mit der Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen korreliert. Letztere haben für alle Formen von Extremismus eine Bedeutung, besonders ausgeprägt aber für Rechtsextremismus (Manzoni et al. 2019).

B3. Indem gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen durch die Entstehungsgeschichte des Konzepts untrennbar mit dem Begriff der «Ehre» (und dadurch legitimierten Gewalthandelns) verknüpft sind, wird der Blick einseitig auf männliche Sozialisationsprozesse in patriarchalen (Herkunfts-)Kulturen gerichtet. Dies erlaubt die Feststellung, dass Jungen und Männer mit Migrationshintergrund im Durchschnitt gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen stärker internalisiert haben, und begünstigt ein «Othering» der Problematik. Qua Ansatz wird der Blick darauf verstellt, wie gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen auch Teil der mitteleuropäischen Geschichte und Kultur sind.

B4. Andere Ansätze in der kriminologischen Delinquenz- und Extremismusforschung, um Radikalisierungsdynamiken von WHCM männlichkeitskritisch zu betrachten, sind nur in Ansätzen vorhanden (z.B. Eckert 2020).

<p>Auf den Punkt gebracht: Die Kriminologische resp. kriminalpräventive Perspektive auf Radikalisierung verstellt den Blick darauf, dass diese nicht «nur» ein Problem fremder Kulturen, sondern auch Bestandteil mitteleuropäischer männlichen Sozialisation sind.</p>

C. Politologisch-sozialwissenschaftliche Perspektive

C1. Durch die Wahl Donald Trumps zum US-amerikanischen Präsidenten 2016 ist im angelsächsischen Raum die politische Relevanz der Manosphere resp. die von Männern zur «Rettung» ihrer Männlichkeit angetriebene Radikalisierung viel präsenter als im deutschen Sprachraum. Dass «white supremacists» (die politische Rechte) und «male supremacists» (die Szene der Männerrechtler und Antifeministen) zu einer Bewegung zu verschmelzen drohen, ist klar herausgearbeitet und dokumentiert. Generell scheinen die Schnittmengen von «white supremacy» und «male supremacy» viel klarer. «Trump repräsentiert alles, was in RP-Communities (RP = red pill = Incel-Szene, Anm. d. Red.) als echte Männlichkeit verstanden wird. Er repräsentiert den ultimativen Alpha-Mann» (Mohutsiwa 2016).

C2. Für die USA ist die Instrumentalisierung der sich als Emanzipationsverlierer erlebenden Männer (Incels & Co.) für die Zwecke der politischen Rechten klar herausgearbeitet. «Die Männergemeinschaft ist ein idealer Rekrutierungspool, denn es sind in ihrem Status verunsicherte Männer, die sich an maskulinistische Foren wenden. Das Mindset, das sie mitbringen, prädestiniert sie für Verschwörungstheorien und rechte Propaganda. In den USA hat die rechte Bewegung vorgemacht, wie gut diese Rekrutierung funktionieren kann.» (Kaiser 2020, 47). Sexismus wird als «Einstiegsdroge» zur Alt-Right-Bewegung beschrieben (Romano 2018).

C3. Gleichzeitig wird unterstrichen: Anfällig sind nicht (nur) prekarierte «angry white men» im *rust belt* und im ruralen Süden. «Entgegen dem Bild, das in den Medien gezeichnet wurde, waren diese Männer (die jüngeren männlichen Trump-Wähler, Anm. d. Red.) nicht arm, benachteiligt und aufgrund des massenhaften Outsourcings der US-amerikanischen Produktion im Stich gelassen worden. Es handelte sich um junge Männer, die mit ihren akademischen Abschlüssen in MINT-Fächern prahlten und vorgaben, aus ‚progressiven‘ Umfeldern zu stammen. Sie waren nicht auf den Wahlkampfveranstaltungen der Republikaner radikalisiert worden oder durch Flugblätter des Ku-Klux-Klans. Sie wurden direkt in ihren eigenen vier Wänden radikalisiert. Online.» (Mohutsiwa 2016). Es geht um die Durchsetzung einer US-amerikanischen Variante radikalen Liberalismus, der eine absolute Priorität der Freiheit des Individuums verspricht und anstrebt, dabei jedoch als allein weisse Männer als vollwertige Individuen begreift. «Die Herausbildung des Staatswesens in den USA gründet also auf einer differenzbasierten, rassistischen Unterdrückung bestimmter sozialer Gruppen» (Marx Ferree 2018, 51), da politische und zivile Rechte ursprünglich entlang ethnischer Zugehörigkeit und Hautfarbe gewährt wurden.

C4. Auch für den deutschen Sprachraum gilt es, Zusammenhänge zwischen ökonomischer Benachteiligung und Affinität für Rechtspopulismus zu differenzieren. So fasst der Soziologe Alexander Yendell von der Universität Leipzig seine Modellberechnungen zur Demografie der AfD-Wähler_innenschaft in aller Deutlichkeit zusammen: «Arbeitslosigkeit und niedrige Einkommen spielen überhaupt keine Rolle. Wirtschaftliche Benachteiligung erklärt nicht den Erfolg der AfD. Viel wichtiger ist eine grundsätzlich fremdenfeindliche Einstellung – besonders gegenüber Muslimen – gepaart mit der diffusen Angst der Überfremdung. (...) Ihnen geht es wirtschaftlich gut, aber sie haben Angst, dass sich das ändern könnte. Sie fühlen sich ständig benachteiligt, bedroht und flüchten in eine Opferhaltung. (...) Die Diskussion über wirtschaftliche Gründe für den Erfolg der Rechten führt also in die Irre. Das verbindende Element der AfD-Wähler ist Fremdenfeindlichkeit» (2019). Zudem relevant: «In

den neuen Bundesländern das Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit unter jungen Menschen weiter verbreitet ist als bei den Älteren. Im Westen ist es andersherum.» (ebd.)

C5. Im deutschen Sprachraum ist (noch) wenig wahrnehmbar, dass gekränkte Männlichkeit offensiv politisch bewirtschaftet und männliche Resouveränisierung aktiv versprochen wird. Die in diesem Zusammenhang oft zitierte Rede des Thüringer AfD-Fraktionsvorsitzenden Björn Höcke vom 18. November 2015 in Erfurt («Wir müssen unsere Männlichkeit wiederentdecken. Denn nur, wenn wir unsere Männlichkeit wiederentdecken, werden wir mannhaft. Und nur, wenn wir mannhaft werden, werden wir wehrhaft».) ist bislang eher eine Ausnahme. Im Fokus der neuen Rechten steht zurzeit (noch) eher allgemeine Kritik am «Gender-Wahn» und eine systematische Verunglimpfung geschlechtertheoretischer Erkenntnisse und geschlechtlicher Vielfalt. Hinzu kommt ein essentialistischer Familialismus. – Für den Kontext Schweiz ist auffällig, dass die Schweizerische Volkspartei (SVP) das Gender-Thema erst in jüngerer Zeit aktiv bewirtschaftet. Dass SVP-Exponenten «Male Supremacy»-Thesen vertreten würden, ist nicht dokumentiert.

C6. Gemeinsames Fundament der «white supremacy»- und «male supremacy»-Ideologie ist der Rekurs auf vermeintlich naturgegebene Rassen- resp. Geschlechter-Hierarchien in Verbindung mit einer stark evolutionsbiologisch und –psychologisch geprägten Weltsicht. «Antifeminismus ist anschlussfähig für neu-rechte und völkische anti-etatistische Narrationen, die in Menschenrechten, Chancengleichheit, Egalitarismus, Gerechtigkeit usw. ‚Totalitarismus‘ von oben vermuten. Dieser vermeintlichen Gleichheits-Drohung setzen neu-rechte Akteur*innen essentialistisch-völkische Modelle entgegen, die eine angeblich von Natur aus hierarchisch gegliederte Gesellschafts- und Geschlechterordnung stark machen.» (Schutzbach 2018, 308).

C7. Durch radikalisierte WHCM real begangene Gewaltakte – z.B. in Halle (9. Oktober 2019), Christchurch (15. März 2019) oder Toronto (23. April 2018) – werden von Medien und Strafverfolgung auch im deutschen Sprachraum in der Regel als Taten verwirrter Einzelkämpfer dargestellt. Die geschlechterpolitische Dimension, welche auch die Täter selbst ihrem Handeln zugrunde legen, bleibt merkwürdig blass. Auch ist eine gewisse Scheu zu beobachten, diese terroristischen Akte als solche zu beschreiben. Die EU definiert als terroristisch, wenn Gewaltakte «mit dem Ziel begangen werden, die Bevölkerung auf schwer wiegende Weise einzuschüchtern oder öffentliche Stellen oder eine internationale Organisation rechtswidrig zu einem Tun oder Unterlassen zu zwingen oder die politischen, verfassungsrechtlichen, wirtschaftlichen oder sozialen Grundstrukturen eines Landes oder einer internationalen Organisation ernsthaft zu destabilisieren oder zu zerstören». Diese Kriterien wären klar erfüllt. Denn «mit gezielten Attentaten auf Frauen und sexuell Aktive wollen Incels Angst und Schrecken verbreiten und das ‚Beta Male Uprising‘ oder die ‚Incel-Rebellion‘ auslösen, das System stürzen, das ihrer Meinung nach ‚Alphas‘ privilegiert, und sich selbst an die Stelle der Alphamänner setzen» (Kaiser 2020, 64).

C8. Ein ähnliches Muster systematischer Ausblendung des Geschlechter-Aspekts lässt sich bei der politischen Einordnung der autoritären Regimes in Polen, Ungarn oder der Türkei beobachten. Die jeweiligen Eigenheiten der Regimes und ihrer Führer werden stark betont, während das gemeinsame Fundament – Anti-Gender-Ideologie und «male supremacy» – ausgeblendet oder unterschätzt werden. Dasselbe gilt für die eigentlich offensichtlich vergleichbaren diskursiven Strategien (s.a. Abschnitt kommunikationswissenschaftliche Perspektive) dieser Regimes (Gender = widernatürlich und zwanghaft = Sozialismus/Faschismus/Totalitarismus = Untergang des Abendlands).

C9. Ribeiro et al. (2020) haben die Manosphere über die Analyse von über 28 Millionen Online-Beiträgen ausgeleuchtet. Sie kommen zum Schluss, dass in zweifacher Hinsicht eine Radikalisierungsdynamik zu beobachten ist: Einerseits ist eine Abwanderung von den moderateren Milieus / Plattformen (Männerrechtler und Pickup-Artists) zu radikalisierten Milieus / Plattformen (Incels und MGTOW¹⁸) zu beobachten. Andererseits ist im Zeitverlauf zu beobachten, die Tonalität der Postings und das Klima auf diesen Plattformen insgesamt toxischer geworden ist.

C10. Es ist auch in westlichen Ländern ein Zusammenschluss von radikalisierten WHCM, christlichen Fundamentalist_innen, konservativ-bürgerlichen Kreisen, libertären Szenen und rechtsradikalen Milieus auf Basis des gemeinsamen Feindbilds «Gender» zu beobachten, der auf die Mitte der Gesellschaft ausstrahlt und die Grenzen des «Sagbaren» kontinuierlich verschiebt. Diese Dynamik wird von Behörden, Medien, Wirtschaft und Gesellschaft noch völlig unterschätzt.

C11. Die neue Rechte agiert international vernetzt. Auch die Finanzierungsflüsse sind international. Eine Analyse des Europäischen Parlamentarischen Forums (EFP 2021) hat beispielsweise aufgezeigt, dass antifeministische/antigenderistische Organisationen in Europa sowohl von christlichen Stiftungen und Netzwerken (mit Schwerpunkt Frankreich, Spanien, Italien und Polen) wie auch von US-amerikanischen Stiftungen und russischen Oligarchen finanziert werden – teilweise mit dreistelligen Millionenbeträgen. Auch die Finanzierung von Aktivitäten zur Destabilisierung westlicher Demokratien durch autoritäre Regimes sind gut belegt.¹⁹

Auf den Punkt gebracht: «White Supremacy» und «Male Supremacy» gehen Hand in Hand. Die Wiederherstellung einer «natürlichen» Geschlechterhierarchie und «echter Männlichkeit» verbindet Konservativ-Bürgerliche, christliche Fundamentalist_innen, Rechtspopulist_innen und Rechtsextreme. Wie sehr der so angeheizte Kulturkampf Demokratien in ihrem Kern gefährdet, wird – trotz zahlreicher Anzeichen – noch immer massiv unterschätzt.

¹⁸ MGTOW ist die Abkürzung für Men Go Their Own Way und dient als Selbstbeschreibung von Männern, die – im Gegensatz zu Incels – Beziehungslosigkeit und insbesondere die sexuelle und emotionale Unabhängigkeit von Frauen zur Qualität erheben.

¹⁹ Z.B. <https://www.gmfus.org/publications/covert-foreign-money-financial-loopholes-exploited-authoritarians-fund-political>

D. Psychologische Perspektive

D1. Gleichstellung ist aus maskulistischer Sicht eine «Ideologie der Schwäche» (Aussage eines maskulistischen Bloggers, zit. nach Kemper 2012, 106), die das Individuum «entkernen», es auflösen (ebd.). «Gegen diese angebliche Ich-Auflösung setzen maskulistische Ideologien eine kohärente und fixierte Identität, die sich nicht in einer komplizierten und gleichberechtigten Ko-Existenz mit anderen verirrt, sondern die sich über andere erhebt – und denen sie sich nötigenfalls auch entledigen kann.» (Schutzbach 2018, 319). Ein solch eindeutiges männliches Identitätsangebot ist attraktiv in einer Zeit, in der Männlichkeiten zusehends problematisiert und in Frage gestellt wird/werden.

D2. Es ist ein eigentümliches Paradox von Radikalisierungsdynamiken (aktuell gut zu beobachten am Widerstand gegenüber Corona-Schutzmassnahmen), dass sich WHCM mit angepasst-bürgerlichem Lebensstil aus der «Mitte» der Gesellschaft als an den Rand gedrängte Rebellen, als bedrohte Minderheit, als aufrechte Verteidiger der Wahrheit o.ä. inszenieren. Adorno (1950) bezeichnete diesen Gestus in seinen «Studien zum autoritären Charakter» als «konformistische Rebellion» (aktuell dazu: Henkelmann 2020). Sie wird als Reaktion auf Entfremdungserleben, Komplexitätszuwachs und Orientierungslosigkeit gedacht und dient der Auflösung innerer und äusserer Spannungen. Dieser «Ausweg» wird umso attraktiver je mehr die Welt aus den Fugen zu geraten scheint.

D3. «Konformistische Rebellen» können Einzelkämpfer sein, stellen ihren Kampf aber stets in den Dienst von etwas Grösserem und agieren als Teil einer Gruppe. Sie profitieren dadurch von einer Gruppenzugehörigkeit/-einheit und der damit verbundenen Selbstwertstabilisierung.

D4. Je stärker der Gegendruck der «Outgroup» ist, umso näher rückt die «Ingroup» zusammen. Nicht integrierte Persönlichkeitsanteile werden nach aussen projiziert. Adorno (1950) spricht von einem «kollektiven Narzissmus». Über die Konstruktion von Feindbildern können scharfe und absolute Abgrenzungen markiert und verteidigt werden. «Feinde» können alle sein – Mächtige (z.B. Angela Merkel, Bill Gates, die Lügenpresse etc.) ebenso wie Marginalisierte (z.B. trans Menschen, Geflüchtete, Arbeitslose etc.).

D5. Für Deutschland bestätigt ist der empirische Befund, wonach «AfD-Wähler überdurchschnittlich autoritär eingestellt sind. Sie suchen nach jemandem, der Stärke verspricht, die sie selbst nicht haben. Gleichzeitig haben sie einen Hang zu Narzissmus. Sie halten sich für etwas Besonderes und würdigen andere herab» (Yendell 2019).

D6. Verschwörungstheorien (z.B. globalistische Eliten wollen Gender-Wahn durchsetzen) eignen sich nicht nur, um das Feindbild zu bewirtschaften, sondern auch, um Binnenwidersprüche aufzulösen (z.B. dass der Kampf um die Erhaltung der binären Geschlechterordnung überflüssig wäre, wenn sie wirklich natur- oder gottgegeben wäre).

D7. «Die autoritäre ‚Lösung‘ kann für alle attraktiv sein. (...) Es zeigt sich keine geschlechtsspezifische Resistenz gegenüber rechtsextremen Einstellungen» (Winter 2020). Aber: «Das Ausagieren der gewaltförmigen Seite der autoritären Haltung ist eine männliche Angelegenheit. Männlichkeit als kulturelles Konstrukt prädisponiert dazu in besonderer Weise.» (ebd.) Denn WHCM entwickeln im Lauf ihrer Sozialisation eine «libido dominandi» (Bourdieu 2005), eine Lust am Dominieren, deren Kehrseite die Angst vor dem Versagen ist. In dieser polaren Geschlechterordnung sind Schwäche und Unterordnung dem Weiblichen zugeordnet.

D8. WHCM entwickeln in dieser Konstellation eine «paranoide Abwehrkampfhaltung, in der Weiblichkeit – die für Bindung und Abhängigkeit steht – zu etwas Begehrtem, aber auch Gefürchtetem, Abgewehrtem wird. (...) Diese männliche Libidoorganisation bildet die Basis heterosexueller Liebe und homosozialer Kameradschaft» (Winter 2020). Alles Schwache/ Weiche/Weibliche wird für WHCM so zur Bedrohung – und bleibt gleichzeitig ein Sehnsuchtsort (deren Zugang von Frauen reguliert wird, da infolge innerpsychischer Abspaltung der «weiblichen» Anteile der eigenständige Weg zu einer ganzheitlichen Selbstliebe/-fürsorge verbaut ist).

D9. Alles, was das Gelingen der heterosexuell-binären Geschlechterordnung bedroht, muss in der Folge bekämpft werden. Dieser Kampf zur Erhaltung einer natur- oder gottgegebenen Geschlechterordnung verbindet das rechte und bürgerliche Milieu.²⁰ Deshalb wird der Kampf gegen den «Gender-Wahn» von rechtsradikalen Organisationen als Einfallstor in die bürgerliche Mitte genutzt.

D10. Konformistische Rebellion kann, muss aber nicht gewalttätig sein. Sie kennt verschiedene Ausformungen: Maskulistischer Frauenhass ist nur eine davon. Alternative Figuren – und auch Angebote (!) – sind beispielsweise die Figur des Retters heiler Familien resp. der Ehe als exklusive Institution für Heterosexuelle oder die Figur des Verteidigers unterdrückter Frauen (z.B. in der Argumentation rechter Kreise zu beobachten, die sich für ein Burkaverbot einsetzen). Letztere wirken harmloser, haben aber deswegen kein geringeres Radikalisierungspotenzial.

D11. Die Vielfalt an Identitätsangeboten schafft Zugänge zu einer Vielfalt von WHCM-Milieus. «Rechtsextremismus und auch Rechtspopulismus ist bei Männern möglicherweise deswegen so erfolgreich, weil sie ganz unterschiedliche Identitätsangebote bereit halten» (Lamp 2020).²¹

D12. Möller (2010, 65f.) konstatiert ein «oft ausserordentlich homogenes Bild» bezüglich der psychologischen Eigenschaften und personalen Kompetenzen rechtsextremer Jugendlicher: Die Fähigkeit und die Bereitschaft zur Selbst-, Verhältnis- und Sachreflexion sei insgesamt kaum entwickelt; nur schwach entfaltet sei die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen; auch Bereitschaft und Fähigkeit zum Perspektivenwechsel seien defizitär entwickelt; Empathie werde in erster Linie Angehörigen der In-Group entgegengebracht; die verbale Konfliktfähigkeit sei vor allem bei männlichen Jugendlichen deutlich unterentwickelt; die Akzeptanz von Gewalt sei durchgehend hoch und die Hemmschwelle zur Gewaltanwendung niedrig; die Jugendlichen hätten grosse Probleme mit ihrer Affektregulierung; kaum entwickelt seien Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranz sowie Rollendistanz. «Im Gegenteil geht es vor allem um Vereindeutigungen undurchschaubar erscheinender Situationen und darum, eine Rolle zu finden und einzunehmen, mit deren Hilfe individuelle Bedürfnisse nach Stärke und Gemeinschaft generiert werden können. Entsprechend leitet sich Selbstwertaufbau weniger aus erworbenen Eigenschaften und Kompetenzen der eigenen Person ab, sondern aus dem Umstand der Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Szene, in der die eigenen Handlungsorientierungen kultiviert und die

²⁰ Wie sich beispielsweise zeigt, wenn in einer aktuellen Umfrage 65 Prozent der Bevölkerung sagt, sie lehne eine grössere sprachliche Varianz zur Abbildung von Geschlechtervielfalt ab.

²¹ Als Beispiele nennt Lamp: soldatische Männlichkeit (Kampfbereitschaft, Heldenhaftigkeit), hegemoniale Männlichkeit (Macht, Geld), marginalisierte Männlichkeit, patriotische Männlichkeit, bürgerlich-besorgte Männlichkeit.

Vorstellung entwickelt werden kann, über den Einsatz von Gewalt und die Darstellung kollektiver Stärke Macht und Einfluss zu erhalten.»

Auf den Punkt gebracht: Der Kampf um die Aufrechterhaltung «echter» Männlichkeit und der binären Geschlechterordnung findet bei WHCM ihre intrapsychische Entsprechung: in einer Überhöhung «männlicher» (d.h. als stark, souverän und autark gedachten) Anteile und einer Abwertung / Abspaltung «weiblicher» (d.h. als schwach, abhängig und bedürftig gedachten) Anteile. Weil dadurch sowohl die äussere wie auch die innere Sicherheit existenziell bedroht sind, muss Binarität um jeden Preis verteidigt werden. Der damit verbundene Kampf schafft Gruppenzugehörigkeit.

E. Kommunikationswissenschaftliche Perspektive

E1. Fünf Prozent der aktiven Accounts sind für 50 Prozent aller Likes bei Hasskommentaren insgesamt verantwortlich – und das aktivste Prozent allein für 25 Prozent aller Likes bei Hasskommentaren (Kreissel et al 2018). Dies führt zu einer verzerrten Wahrnehmung der gesellschaftlichen Stärke und Relevanz. Mit ihren «Techniken können organisierte ‚Trolle‘ den medialen ‚Tipping Point‘ (medialen Kippunkt) erreichen, bei dem ein Ignorieren ihrer Kampagnen durch die traditionellen Medien kaum mehr möglich ist» (Baldauf et al. 2018, 28).

E2. Die Kommunikation von WHCM untereinander ist insbesondere im virtuellen Raum gut untersucht (z.B. Nagle 2018; Kracher 2020; Ribeiro 2020). Die Befunde scheinen recht kohärent. Kracher (2020, 61f) fasst zusammen: «Permanent wird mit Antisemitismus, Rassismus, LGBTQI-Feindlichkeit und Misogynie kokettiert und jegliche Kritik damit abgewehrt, dass es sich nun einmal um einen nihilistischen Witz handele. Der Ton ist von Zynismus und Abwertung geprägt, man bezeichnet sich gegenseitig gerne mal als ‚Fag‘, das Zurschaustellen emotionaler Verwundbarkeit wird mit Hohn sanktioniert. (...) Jede einzelne Silbe ist getränkt mit einer zwanghaften ironischen Distanz zur eigenen Umwelt und zu den anderen Usern».

E3. Ironisierung als kommunikative Strategie hat den Vorteil, dass je nach Reaktion der Grad tatsächlich gemeinter Ernsthaftigkeit flexibel angepasst werden kann. Dadurch können die Grenzen des Sagbaren kontinuierlich verschoben werden, ohne dass die Absender dafür in die Verantwortung gezogen werden können. Schutzbach formuliert diese Dynamik wie folgt (2018, 317): «Angeboten wird (...) eine verharmlosende Meta-Position der Ironisierung und Relativierung, mit der letztlich eine aggressive oder gar Gewalt legitimierende Männlichkeit normalisierbar wird. Anders gesagt: Weil es angeblich ‚nur‘ ein Spiel ist, kann man sich selbstbewusst als Sexist bezeichnen und sich als solcher verhalten. Salonfähig wird eine Männlichkeit, die nicht trotz, sondern wegen ihrer unverhohlenen Frauenverachtung und übergriffigen Haltung attraktiv ist.»

E4. Das von WHCM gepflegte gemeinsame Feindbild heisst «Gender» (was das Feindbild «Feminismus» zusehends ablöst resp. inkludiert). Dabei kommt es zu fließenden Verknüpfungen und Vermischungen mit weiteren Feindbildern wie Islam, Migration etc.. Unterlegt ist die These, «Gender zerstört das Humane» schlechthin (Kaiser 2020, 175): «Das Konzept ‚Gender-Ideologie‘ ist zum globalen Diskurs geworden, der heute die internationale Rechte mit christlichen Fundamentalisten und Konservativen verbindet».

E5. Der Diskurs zum Thema Gender ist jedoch nicht darauf ausgerichtet, mittels Austauschs von Argumenten eine Verständigung zu erzielen. Inszeniert wird vielmehr ein emotional aufgeladener Kampf zwischen dem Bösen (Gender) und dem Guten («natürliche» Geschlechterordnung). In dieser Inszenierung stilisieren sich die «konformistischen Rebellen» (s.o.) als Widerstandskämpfer, die sich mannhaft gegen den Untergang der Zivilisation wehren. Die Gender-Diskussion wird letztlich zur Frage des Überlebens einer vermeintlich aussterbenden (weissen) Rasse schlechthin gemacht.

E6. Diskursiv beanspruchen WHCM die Rolle derjenigen, die trotz «Gehirnwäsche» durch die «Lügenpresse» ihren «gesunden Menschenverstand» erhalten haben, die «Wahrheit» kennen und sich für das einsetzen, was «natürlich» und «normal» ist.²² Dieser Ansatz steht im offenen Konflikt zu einem aufklärerisch-wissenschaftlichen Verständnis, wonach niemand eine «objektive Wahrheit» für sich beanspruchen kann und es vielmehr nur darum geht, über Forschung und Diskurs Annäherungen an eine intersubjektive Wirklichkeit zu erreichen.

E7. Komplementär dazu wird « in rechtsintellektuellen Kreisen häufig der Gestus des Tabubrechers bemüht» (Gesterkamp 2010, 6). «Dieser sonnt sich darin, ‚politisch korrekte‘ Denkverbote zu missachten und als vorgestrig zu bekämpfen».

E8. Im politischen Diskurs der neuen Rechten sind weiter folgende Figuren zu beobachten (vgl. Kaiser 2020):

- Instrumentalisierung und bewusstes Schüren von Ängsten;
- ein implizites oder explizites Versprechen, dass die Welt überschaubar gehalten und dadurch das Unkontrollierbare kontrollierbar bleibt;
- eine Anbiederung an die Unterschicht / Arbeiter_innenklasse (und ein Kaschieren, dass die Repräsentant_innen in der Regel genau der kritisierten Elite entstammen);
- Bespielen von Ressentiments, wonach Gesellschaften von aussen mit «Gender» infiltriert werden (sei es von ausländischen Mächten oder der Schwulen-Lobby);
- Auf den Kopf stellen gesellschaftlicher Machtverhältnisse (z.B. trans Menschen zwingen uns den Genderstern auf und vergewaltigen so die Mehrheit / die Sprache);
- Verbreitet ist auch eine antikapitalistische Rhetorik.

Auf den Punkt gebracht: Radikalisierte Männer treten in den sozialen Medien vielfältiger Verkleidung. Antifeministische, antigenderistische, misogynen, rassistischen und antisemitischen Denkfiguren vermischen sich. (Vermeintliche) Ironie erlaubt bei Bedarf die Distanzierung vom herrschenden Feindbild-Denken.

²² Der AfD-Wahlslogan zur Bundestagswahl 2021 – «Deutschland. Aber normal.» – bediente sich beispielsweise auch dieses Kniffs.

F. Geschlechtertheoretische / männlichkeitskritische Perspektive

F1. Weisse (heterosexuelle) Cis-Männer (WHCM) bilden zeitgeschichtlich eine spezifische und – trotz aller Unterschiede in dieser Hinsicht homogene – soziale Gruppe, insofern sie die einzige Bevölkerungsgruppe darstellen, die mangels Diskrimination/Markierung und Diskriminierung/Benachteiligung als Gruppe keinen Diskriminierungsschutz einfordern kann (vgl. de Blasi 2012). WHCM bilden in der jüngeren Kulturgeschichte die gesellschaftliche Norm, sind der Massstab. Gesellschaftliche Minderheiten werden in Abgrenzung zu dieser Norm definiert resp. definieren sich selbst in Abgrenzung zu dieser Norm.

F2. Ihre Privilegiertheit ist für die Gruppe der WHCM selbst verdeckt. Denn das Privileg ist nicht greifbar und nicht fassbar. Es besteht in der Abwesenheit von Markierung und Benachteiligung. WHCM sind privilegiert, weil sie zuerst als Individuen und nicht als Vertreter einer sozialen Gruppe gelesen werden; weil sie nicht auffallen; weil sie nicht «anders» sind; weil sie sich nicht erklären müssen; weil sie nicht darum kämpfen müssen, dass Infrastruktur (von der Sesselgröße im Flugzeug oder Kino bis zum Medikamententest) ihren Bedürfnissen entspricht. Das Privileg besteht darin, von den Herausforderungen verschont zu werden, mit denen gesellschaftlichen Minderheiten tagtäglich konfrontiert sind.

F3. Ihre Privilegiertheit ist für jeden einzelnen Vertreter der sozialen WHCM-Gruppe zusätzlich maskiert, weil jeder ein Beispiel für einen noch privilegierteren WHCM kennt (im Sinn von: vermögender, leistungsstärker, attraktiver, erfolgreicher etc.). Entsprechend hat das «Argument», dass es auch benachteiligte weisse Cis-Männer gibt, eine hohe intuitive Plausibilität. Es gibt dem Widerstand, sich mit eigener Privilegierung (resp. ihrer Unsichtbarkeit) auseinander zu setzen, eine logisch korrekte Legitimation.

F4. Weil ihre Privilegierung in der Abwesenheit von Markierung und Diskriminierung besteht, ist es gut möglich, dass WHCM ihre Privilegierung *tatsächlich* «übersehen». Der Satz «Ich sage das als Mensch, nicht als Mann» kann aufrichtig ernst gemeint sein. Diese Plausibilität der Option Naivität / Unbefangenheit / Oh-das-ist-mir-gar-nicht-aufgefallen macht es schwierig bis unmöglich, WHCM ein bewusstes, mutwilliges Ignorieren ihrer Privilegierung zu unterstellen oder gar nachzuweisen – und sie entsprechend in die Verantwortung für Veränderung zu nehmen. WHCM können sich bis heute einfach dumm stellen und sind dadurch nicht nur vor Kritik, sondern auch vor weiterer (persönlicher) Auseinandersetzung gefeit.

F5. Der individualistische Spätkapitalismus bietet WHCM einen weiteren Ausweg an, um sich der kollektiven Auseinandersetzung und Verantwortung zu verweigern: die Atomisierung der Gesellschaft. Wenn jeder Mensch einzigartig ist, ist auch jeder WHCM einzigartig. Das ist wiederum logisch korrekt, aber trotzdem nicht haltbar, weil dadurch die Existenz sozialer Gruppen und Hierarchien unsichtbar gemacht wird. Geschlechterfragen als eine von vielen und grundsätzlich gleich «wichtigen» Diversitätsfragen zu betrachten, wendet den gleichen Kniff an. Denn wenn man nur genau genug heranzoomt, wird sich auch bei jedem WHCM Diversität finden lassen (der jüdische Urgrossvater, die lesbische Gross tante). Dadurch wird aus einem Vertreter der privilegierten Gruppe «einer wie alle».

F6. «When you are accustomed to privilege, equality feels like oppression» (aktivistischer Merksatz): Treffen Forderungen nach Deprivilegierung auf WHCM, die sich ihrer Privilegiertheit nicht bewusst sind, werden sie dies mit grösster Wahrscheinlichkeit als unlauteren Angriff erleben – auf sich als Individuum und/oder auf sich als Angehöriger der WHCM-

Gruppe. Sie werden – wiederum plausibel, aber gleichwohl nicht legitim – denjenigen, die ihre Deprivilegierung einfordern, eine grundlose Aggressivität unterstellen und sich selbst als Opfer ihres Angriffs empfinden. Das Feuilleton im deutschen Sprachraum ist zurzeit – beispielsweise im Rahmen der Diskussion um das Gendersternchen – reich an Beiträgen, die diese Aussage illustrieren.²³

F7. Können WHCM die eigene Privilegiertheit nicht länger «übersehen» bleibt als Ausweg die Selbstpartikularisierung und -viktimisierung. Der einzelne WHCM sieht sich dann nicht mehr als Vertreter der sozialen Gruppe der WHCM, sondern differenziert diese nach einem weiteren Unterscheidungsmerkmal²⁴. Er identifiziert sich dann beispielsweise als WHCM, der keine Frau findet (Incels), und grenzt sich von der Gruppe der «chads» (der bei Frauen erfolgreichen WHCM) ab. Damit macht er sich selbst zum Vertreter einer gesellschaftlichen Minderheit und kann – plausibel, aber nicht legitim – die Forderung erheben, in seiner Diskriminierung und Minorisierung Respekt zu erfahren.

F8. Dieses Musters bedienen sich auch jene WHCM, die reichweitenstark beklagen, dass man heutzutage ja nicht mal mehr seine Meinung sagen dürfe. Damit machen sie nicht nur die gesellschaftliche Hierarchie zwischen ihnen und ihren Wähler_innen/Leser_innen/Hörer_innen/Zuschauer_innen unsichtbar (und werden «einer aus dem Volk»), sondern bescheren auch sich selbst die wohlige Illusion, Teil einer unterdrückten Minderheit und Opfer der gesellschaftlich Privilegierten zu sein.

F9. WHCM, die sich selbst als Opfer sehen, lösen damit das weitere Problem, dass WHCM als gesellschaftlich dominanter Gruppe das fehlt, was benachteiligte Gruppen prägt und eint: der Unterdrücker. Die Kraft der Selbstpartikularisierung und -viktimisierung besteht darin, dass qua Selbstpartikularisierung und -viktimisierung der Unterdrücker zwangsläufig mitgeliefert wird. So macht beispielsweise der neurechte Diskurs über die vermeintliche «cancel culture» aus all jenen, die gesellschaftlichen Respekt vor Minderheiten einfordern, Unterdrücker all jener, die doch nur sagen wollen, was sie denken. WHCM sind dann plötzlich die aufgeklärten Advokaten für Toleranz – und die aufgeklärten Advokat*innen für Toleranz werden als Hohepriester der Intoleranz abgewertet.

F10. Weil WHCM als gesellschaftliche Gruppe nicht markiert und diskriminiert sind, ist Spott und Abwertung gegenüber WHCM dem allgemeinen Empfinden nach nichts Ungehöriges. WHCM finden keinen Schutz im Grundsatz, dass man nicht auf Schwächere losgehen soll, weil sie – sowohl in der Selbst- wie Fremdwahrnehmung – die Stärkeren sind. Trotzdem hinterlassen gesellschaftlicher Spott, Abwertung, Verachtung etc. ihre Spuren.

**Auf den Punkt gebracht: Ihre Privilegiertheit ist für die Privilegierten selbst nicht sichtbar
Weisse heterosexuelle Cis-Männer sind privilegierter als sie sich fühlen. Sie haben
zahlreiche Möglichkeiten, sich dieser Einsicht zu verwehren. Diese sind zwar nicht legitim,
aber plausibel.**

²³ Z.B. <https://tinyurl.com/yk9a8r7u> (Tages-Anzeiger vom 17. Juli 2021) oder <https://tinyurl.com/yfhuemmn> (Neue Zürcher Zeitung vom 22. März 2021)

²⁴ Einzuräumen ist, dass wir genau dasselbe tun, wenn wir uns als Gruppe progressiver WHCM von der Gesamtheit der WHCM abgrenzen. Zu fragen ist, ob diese Form der Selbstpartikularisierung a) politisch progressive Beiträge ermöglichen und b) ohne Selbstviktimisierung auskommen kann.

G. Perspektive geschlechterreflektierter Männerarbeit

G1. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der WHCM müssen WHCM erarbeiten. Im Lauf ihrer männlichen Sozialisation lernen sie, wie dieses «Gezwungensein in die Jungenrolle» (Böhnisch & Winter 1993, 26) funktioniert. Zentrale Aspekte sind Leistungsorientierung und Wettbewerbsverhalten, Abwehr von Gefühlen (zumindest den «weiblich» konnotierten) sowie Rationalisierung und Aussenorientierung. Meuser (2001) spricht von einer «doppelten Distinktions- und Dominanzstruktur von Männlichkeit», insofern Männlichkeitsanforderungen von Männern verlangen, nicht nur anders zu sein als Frauen, sondern auch besser als andere Männer.

G2. Männliche Sozialisation befördert männliche Subjekte mit widersprüchlicher Identität und Selbstwert: Einerseits haben sie gelernt, ganz selbstverständlich davon auszugehen, zu erhalten, was ihnen vermeintlich zusteht (z.B. Redezeit, Aufmerksamkeit, Gestaltungsmöglichkeiten, Anerkennung, Begehren, Karrierechancen, Geld etc.) Andererseits führt die Orientierung an den Prinzipien männlicher Sozialisation zu einer inneren Entfremdung, zu einer ohnmächtigen Bedürftigkeit (da der traditionelle Mann sich seelisch und sexuell nicht selbst nähren kann/darf) und – damit verbunden – zu einem fragilen Selbstwert.

G3. Ihre Fragilität und Verletzlichkeit dürfen WHCM nicht zeigen, weil damit ein Grundpfeiler ihres männlichen Selbstverhältnisses wegbrechen würde. Es stehen ihnen verschiedene dysfunktionale Bewältigungsstrategien zur Verfügung, z.B. die Inszenierung von Souveränität und Autonomie mit dem Ziel, Unsicherheit und Bedürftigkeit verschleiert zu halten; die Abwertung derer, die man(n) braucht (Frauen als emotionale und sexuelle Anker); Abwertung Dritter / Fremder (gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit). Diese Strategien sind umso attraktiver je kritischer die Bewältigungskonstellation ist (Winter 2021).

G4. Das Ausblenden-Müssen von Unsicherheit, Bedürftigkeit, Fragilität und Verletzlichkeit erleben WHCM als Gewalt an sich selbst. Sie sind in diesem Sinn durchaus reale Opfer von Gewalt. Doch sie können – um die Fassade der Männlichkeit aufrecht zu erhalten – nicht sehen, dass sie sich diese Gewalt selbst antun.

G5. Die Gewaltforschung zeigt, dass Gewalttäter in der Regel selbst früher Opfererfahrungen machen mussten. Wenn männliche Sozialisation selbst als Erfahrung beschrieben werden muss, sich selbst gewaltsam zum Opfer der eigenen Männlichkeitsnorm zu machen, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass erwachsene WHCM später die nach innen gerichtete Gewalt nach aussen projizieren und/oder richten. Sie nehmen dies – nachvollziehbar, aber nicht gerechtfertigt – als «ausgleichende Gerechtigkeit» wahr.

G6. Diese Spannungsfelder vergrössern sich, da sich die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anforderungen an WHCM verändern. «Mann-Sein ist ein ebenso spannendes wie spannungsreiches Unterfangen», konstatiert das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ 2020). «Die Männlichkeitsvorstellungen und -anforderungen unserer Väter und Großväter sind noch immer lebendig. Und sie drängen noch immer nach Erfüllung, obwohl Alltagserfahrung und Forschung überdeutlich machen, wie begrenzend und zuweilen zerstörerisch sie wirken. Gerade auch jüngere Männer und Frauen wollen wachrütteln und lenken unsere Aufmerksamkeit vehement auf die Schattenseiten: wie unsere Männlichkeitskultur Grenzverletzungen, Übergriffe und Gewalt begünstigt; wie sie Fremd- und Selbstausbeutung als etwas ganz Normales erscheinen lässt; wie sie sich in Abwertung und Ausgrenzung flüchtet, wenn kritische Selbstbefragung anstehen würde.

Immer mehr Männer erkennen die Zeichen der Zeit und erweitern ihr Selbstbild. (...) Manche finden sich in einer Lähmung wieder, manche im passiven Widerstand, einige auch im offenen Kampf.»

G7. Mit der Veränderung von Männlichkeitsanforderungen einher geht eine Veränderung der ökonomischen Verhältnisse. «Derzeit erschüttern beispielsweise ökonomische Erosionen in vielen westlichen Ländern das männliche Einernährermodell. (...). Dabei verweist das Pochen auf traditionelle Geschlechterrollen und Maskulinität nicht nur auf männlichen Re-Souveränisierungsversuche, das Beharren auf traditionellen Geschlechtermodellen bietet auch einen ‚Sozial-Puffer‘, mit dem Prekarisierungsängste und der Rückzug des Staates aus der sozialen Verantwortung abgefedert werden sollen.» (Schutzbach 2018, 310).

G8. Diese biografischen und gesellschaftlichen Dynamiken werden zusätzlich belastet durch transgenerationale Dynamiken. In der Geschichte der westlichen Zivilisation lag die politische, ökonomische und militärische Macht zumeist und zum grössten Teil in den Händen von WHCM. Damit verbunden ist ein Stolz auf zivilisatorische Errungenschaften und eine Scham für die damit einhergehende Gewalt, Zerstörung und Ausbeutung. Da keine angemessene Aufarbeitung dieser Geschichte stattgefunden hat, tragen WHCM bis heute ein transgenerationales Erbe, bei dem Stolz und Scham unverbunden nebeneinander existieren. Dadurch entsteht kaum Raum für kritisch distanzierte Reflexion.

Auf den Punkt gebracht: Weisse heterosexuelle Cis-Männer sind nicht nur privilegiert, sondern auch verletzt. Dass ihre Verletzungen strukturell gewollt und unter aktiver eigener Beteiligung entstanden sind, können und «dürfen» sie nicht erkennen, solange Männlichkeit als Existenzweise nicht hinterfragbar ist.

H. (Jungen-)Pädagogische Perspektive

H1. Jungenpädagogische Interventionen in Radikalisierungsprävention und Demokratieförderung sind Gratwanderungen: In den 1990er-Jahren dominierte das Paradigma akzeptierender Jugendarbeit, die Radikalisierung primär als Ausdruck sozialer Marginalisierung und jugendlicher Perspektivenlosigkeit las. Hechler & Stuve (2015, 18ff.) sehen in diesen Ansatz mit Bezug auf Reimer (2013, 415ff.) eine «sozialkritische Stärke» bei gleichzeitiger «ideologiekritischer Schwäche». Ab den späten 1990er-Jahren habe sich das Verhältnis gekehrt: «Ideologische Einstellungen wurden pädagogisch bearbeitet, soziale Ausgrenzungserfahrungen jedoch weitgehend ignoriert.» Gefragt sei demgegenüber «eine Synthese sozial- und ideologiekritischer Bildungs- und Sozialarbeitsansätze jenseits einer Täter_innenzentrierung».

H2. Pädagogische Arbeit mit Jungen setzt eine tragfähige Arbeitsbeziehung zwischen Jugendlichen und Fachperson voraus. Das professionelle Risiko besteht darin, klare Abgrenzungen gegenüber menschen- und demokratieverachtenden Haltungen zu unterlassen, um die Arbeitsbeziehung nicht zu gefährden (und sich der eigenen Wertungsfreiheit/Offenheit/Unparteilichkeit zu versichern). Der angemessene Umgang mit diesem Spannungsfeld ist bis heute Gegenstand fachlicher Diskussionen. Dem damit verbundenen Zielkonflikt – radikalisierte Jugendliche pädagogisch zu begleiten und ihren radikalisierten/ antidemokratischen Überzeugen entgegenzuwirken – ist auch durch die politischen Auftraggeber_innen Rechnung zu tragen (bspw. durch die Ermöglichung ausreichender zeitlicher Ressourcen, um damit verantwortungsvoll und professionell umzugehen).

H3. Bei allen fachlichen Kontroversen bleibt klar: Es braucht klare Grenzziehungen und pädagogische Angebote zugleich. An die Stelle eines (ab)wertenden «Du bist falsch» muss ein grenziehendes «Dieses Verhalten resp. diese Einstellung ist nicht ok» treten, ergänzt durch das Beziehungsangebot: «Ich bin da, wenn du dich mit der Frage auseinandersetzen willst, warum». Beides verlangt sowohl eine klare pädagogische Haltung wie auch die Bereitschaft und Möglichkeit zur Auseinandersetzung.

H4. Jungenpädagogik muss von der Prämisse ausgehen, dass sich Radikalisierungsdynamiken nicht in klar definier- und abgrenzbaren Subgruppen vollziehen, sondern auf Einstellungsmustern basieren, die in der gesamten Gesellschaft zu finden sind. Es kann deshalb nicht einfach darum gehen, «Problemjugendliche» zu identifizieren, um mit ihnen pädagogisch zu arbeiten. «Extrem rechte Geschlechteranforderungen sind oftmals lediglich eine zugespitzte Form zweigeschlechtlich-heteronormativer Vorstellungen im Mainstream, die in eine völkische Ideologie eingebettet werden. Es handelt sich beim Neonazismus daher auch weniger um einen ‚Protest‘, wie eine populäre Deutung nahelegt, sondern um eine konformistische Rebellion, die ‚durch die (Über-)Affirmation herrschender Werte gekennzeichnet‘ (Weidinger 2009, 7) ist.» (Hechler & Stuve, 2015, 21).

H5. Jungenpädagogik muss sich also bewusst halten, dass es keine ideologisch unbelastete «bürgerliche Mitte» gibt, in deren Schoss Jugendliche zurückgeführt werden könnten. Das heisst auch: Radikalisierungsprävention und Demokratieförderung können von der Gesellschaft nicht einfach an die Pädagogik abdelegiert werden. Die Gesellschaft muss sich mit ihren eigenen Einstellungen und Werten auseinandersetzen. Eine der Aufgaben geschlechterreflektierter Pädagogik ist es, ihr auch kritisch den Spiegel vorzuhalten.

H6. Auch wenn Jungen und Männer in radikalisierten Milieus übervertreten sind, sind geschlechtsspezifische Interventionen für Jungen gefährdet, implizit zu transportieren, dass Mädchen/Frauen sich nicht oder nur als Mitläuferinnen radikalieren. Das ist eine Form positiver Diskriminierung. Sie ist nicht nur paternalistisch und realitätsfern. Sie steht auch im Verdacht, die gesellschaftliche Unfähigkeit zu reproduzieren, im traditionellen Frauenbild Raum für «echte» Täterinnenschaft zu schaffen. Umgekehrt gilt: Um die Reproduktion von Geschlechterstereotypen zu vermeiden, muss weibliche Täterinnenschaft entdämonisiert werden. Mädchen und Frauen dürfen nicht «nur» als die Partnerinnen sich radikalisierender Jungen und Männer gesehen werden.

H7. Radikalisierungsdynamiken gewinnen in einem spätkapitalistischen System an Attraktivität und Legitimation, indem sie an deren zentralen Glaubenssätzen – z.B. «Leistung muss sich lohnen» oder «Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied» – andocken. An die Stelle eines humanistischen Gleichheitsgebots ist innert weniger Jahrzehnte ein selektives Gerechtigkeitsversprechen getreten. Dieses funktioniert nach dem Muster: Teilhabe muss verdient werden. Wer auf der Strecke bleibt, hat sich zu wenig angestrengt – oder ist beim Versuch gescheitert, sich über seine/ihre natürliche und/oder göttliche Begrenzung hinwegzusetzen.

H8. Es gibt Gruppen, die zu sehr in Radikalisierungsdynamiken verstrickt sind, als dass man direkt mit ihnen pädagogisch arbeiten könnte. Sie brauchen zuerst Ausstiegsarbeit (aus den Strukturen, Vernetzungen, Milieus), damit die pädagogische Arbeit produktiv sein kann. Unrealistische professionelle Selbstwirksamkeitsüberzeugungen nach dem Muster «Ich kann jeden Jugendlichen wieder auf den richtigen Pfad führen» sind Teil des Problems.

H9. Auch wenn radikalisierte Milieus eine binäre Geschlechterordnung streng verteidigen, öffnen sich auch in diesen Milieus Räume für vielfältigere Selbstdarstellungen und Performances. Solange die Ideologie mitgetragen wird, werden auch «abweichende Männlichkeiten» zusehends toleriert. Damit vergrößert sich die Anschlussfähigkeit an weitere/andere Milieus. Es reicht deshalb nicht, Radikalisierung an Äusserlichkeiten festzumachen (und beispielsweise in der Hausordnung weisse Schnürsenkel oder andere typische Symbole zu verbieten). Haltung und Verhalten sollten im Fokus stehen.

H10. Jungenarbeit/-pädagogik muss früh ansetzen. Ihre vorrangige Aufgabe ist es, mit Jungen das Gespräch über Männlichkeitsanforderungen zu suchen und dabei ihre Gewolltheit – und damit auch ihre Veränderbarkeit und Gestaltbarkeit – erlebbar zu machen.

H11. Männlichkeitsanforderungen sind zentrale Treiber von Radikalisierungsdynamiken. Sie definieren qualitativ und quantitativ, was es braucht, um «Manns genug» zu sein. Dadurch fördern sie die Aussenorientierung und erschweren die Innenorientierung. Sie setzen unrealistische Massstäbe, welche Jungen zwangsläufig Erfahrungen des Scheiterns und des Ungenügens machen lassen. Diese sind ihrerseits Voraussetzung, damit sich Jungen radikalieren.

H11. Geschlechterreflexion und die damit verbundene Förderung einer Vielfalt anerkannter Geschlechtlichkeiten ist per se Radikalisierungsprävention. «Geschlechterreflektierte Pädagogik macht es sich zur Aufgabe, den einengenden und hierarchisierten Geschlechterbildern, -praxen und -anforderungen mit einer Entlastung von diesen Anforderungen und der Erarbeitung alternativer, nicht-diskriminierender Handlungsmuster und Einstellungen zu

begegnen.» (Hechler & Stuve 2015, 9). Oder anders gesagt: Geschlechterreflektierte Jungenpädagogik vermittelt Jungen, dass es nicht darum geht, «richtig» Mann zu sein oder so Mann zu sein wie alle anderen. Weil diese Richtig-/Falsch- resp. Normal/Nicht-normal-Folie Voraussetzung für Radikalisierungsprozesse ist, wirkt die kritische Auseinandersetzung damit in jedem Fall Radikalisierung entgegen.

H12. Jungenpädagogik muss Männlichkeitsbruchlinien bearbeiten. Männlichkeitsanforderungen wandeln sich. Neu ist nicht ihre Unerfüllbarkeit, sondern ihre innere Widersprüchlichkeit (dass z.B. sexistische Sprüche in gewissen Settings erwünscht/notwendig und in anderen geächtet sind; dass z.B. der starke muskulöse Männerkörper in gewissen Settings ein Muss, in anderen ein Problem darstellt). Dadurch formulieren sie Doppelbotschaften an Jungen: Du musst sowohl dies wie auch das Gegenteil davon erfüllen. Doppelbotschaften sind per Definition unmöglich zu erfüllen. Sie führen fast unvermeidbar zu Orientierungslosigkeit und Ohnmachtsgefühlen (auch wenn nicht alle Jungen dies in den gleichen Situationen und zum gleichen Zeitpunkt so erleben).

H13. Eine zentrale Aufgabe von Jungenpädagogik ist es, einen angemessenen Umgang mit Ohnmachts- und Versagensgefühlen zu vermitteln. Im besten Fall kann Jungenpädagogik Scheitern als Chance und Ohnmachtserfahrungen als Ressource fruchtbar machen. Dafür muss sie bessere Angebote machen als Radikalisierung und Resouveränisierung. Diese Angebote dürfen fordernd sein.

H14. Jungenpädagogik begleitet Jungen auf dem Weg, die individuell passende Nische zu finden, in der sie «gut genug» Junge oder Mann sein lernen können. Sie fragt dabei auch, welche Entwicklungsmöglichkeiten und -angebote Jungen und Männern mit weniger (intellektuellen, sozialen, emotionalen) offenstehen.

Auf den Punkt gebracht: Jungen sehen sich widersprüchlichen Erwartungen ausgesetzt. Vereindeutigung und Radikalisierung sind Möglichkeiten, die Spannung aufzulösen. Geschlechterreflektierte Jungenpädagogik macht für Jungen die Unerreichbarkeit von Männlichkeitsidealen erlebbar. Dadurch lernen sie, dass Mann-Sein gestaltbar und geschlechtliche Vielfalt lebbar ist. Dies ist die Grundoperation von Radikalisierungsprävention und Demokratieförderung.

3. Integration und Ausblick

Im Folgenden formulieren wir einerseits ein integratives Fazit aus den bisherigen Ausführungen und leiten daraus Thesen ab, was aus Sicht der drei Fachverbände für geschlechterreflektierte Männerarbeit im deutschen Sprachraum in der künftigen (fachlichen und politischen) Auseinandersetzung mit Radikalisierungsprävention und Demokratieförderung vermehrt beachtet und geleistet werden sollte.

1. Unterscheidung in unterschiedliche Diskursräume

Die Beschäftigung mit der Thematik sich radikalisierender WHCM legt nahe, dass auf einer analytischen Ebene drei Diskursräume unterschieden werden müssen.

a) Subkultureller Diskursraum

Hier handelt es sich insbesondere um die virtuelle «Manosphere» mit ihren einschlägigen Plattformen, in denen sich radikalisierende WHCM austauschen und organisieren.

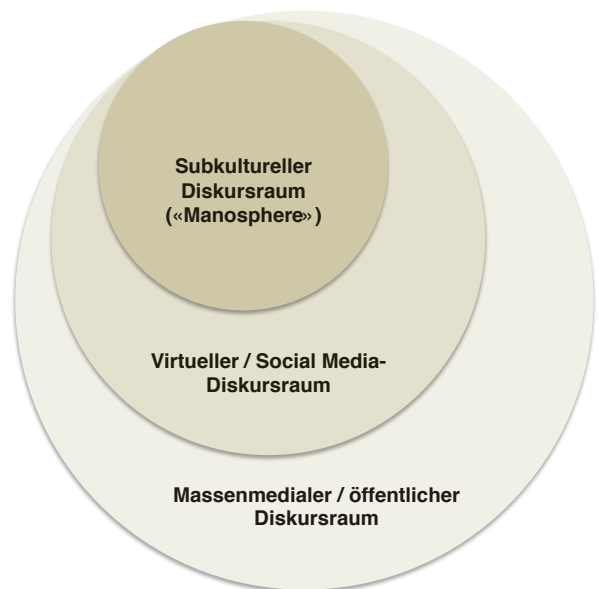
b) Virtuelle / Social-Media-Diskursraum

Damit sind die allgemein zugänglichen Plattformen (Facebook, Telegram, Twitter etc) gemeint, in denen Denkfiguren der Manosphere verbreitet und normalisiert werden.

c) Massenmedialer / öffentlicher Diskursraum

Hier werden die sich verschiebenden Diskurslinien nachgezeichnet und für die Mehrheitsgesellschaft als neu geltende Grenze des Sagbaren verankert.

Diese Diskursräume oder Sphären sind durchlässig und beeinflussen sich gegenseitig. Sie müssen als Treiber von Radikalisierungsdynamiken entsprechend interdependent gedacht und bearbeitet werden.



2. Gemeinsames Fundament

Extremismen unterschiedlichster Ausprägung nutzen gemeinsame Fundamente:

a) Naturalisierung und Essentialisierung (von Geschlecht, Volk/Rasse/Nation, Ehe etc.): Der Kampf für die Erhaltung und/oder Wiederherstellung einer vermeintlich natürlichen Geschlechterordnung resp. gegen den «Gender-Wahn» eint unterschiedlichste Strömungen extremistischer Weltanschauungen (insbesondere religiöse Fundamentalist_innen und politische Rechte).

b) Klare Grenzziehungen zwischen In- und Outgroup: Der Andere resp. das Andere (Othering / Veränderung) wird abgewertet, um Kohäsion und Selbstwert innerhalb der

Ingroup zu stärken. Das Fremde dient als Feindbild und wird als Sündenbock für das eigene Unbehagen instrumentalisiert. Soziale Gruppen/Sphären werden als undurchlässig konstruiert und (mehr oder weniger unbedingte) Loyalität zur Ingroup eingefordert.

c) Feminismus und Gender als Feindbild: Auch wenn sich Extremismen unterschiedlichster Couleur inhaltlich stark unterscheiden, so ist die antifeministische Grundhaltung doch verbindendes Fundament. «Feminismus» wird pauschal als machtvoll und bedrohliche Größe gedacht. Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen – und damit auch männliche Emanzipation – werden in dieser Perspektive als widernatürliche und damit illegitime und gewaltsame Veränderungsversuche dargestellt. Weil Geschlecht resp. Männlichkeit natur-/gottgegeben ist, kann es gar keine «natürliche» Veränderung der Männerrolle geben. Jede Kritik an traditioneller/toxischer Männlichkeit ist erstens Bedrohung und zweitens ein Versuch der Entmännlichung / Kastration).

3. Gender und Geschlecht

Die Dimension Gender als Treiber von Radikalisierungsdynamiken und als «kleinster gemeinsamer Nenner» verschiedenster antidemokratischer Gruppierungen wird im deutschen Sprachraum von Gesellschaft und Behörden noch massiv unterschätzt. Das Gleiche gilt für die – noch weitgehend unter der öffentlichen Wahrnehmungsschwelle stattfindende – Vermengung von «Male Supremacy» und «White Supremacy»-Programmatiken und -Akteuren.

4. Verunsicherung als Triebfeder

Die Attraktivität maskulistischer Radikalisierung für in ihrem Mannsein verunsicherte WHCM wird im deutschen Sprachraum massiv unterschätzt. Maskulistische und antifeministische Überzeugungen versprechen Sicherheit im Orientierungsvakuum und eine hierarchisch überlegene Position in der Geschlechter- und Gesellschaftshierarchie. Es gilt, sich bewusst zu machen: Je mehr sich die gesellschaftlichen Vorgaben, was einen «echten Mann» auszeichnet, auflösen, umso attraktiver ist maskulistische Radikalisierung als Ausweg.

5. Sexismus und Rassismus

Auch die geschlechterreflektierte Männerarbeit selbst muss die Verbindung von Sexismus und Rassismus stärker und vertiefter bearbeiten. Sie darf dabei nicht in die Falle tappen, nur den Sexismus und Rassismus anderer WHCM zu problematisieren, sondern muss auch die selbstkritische Auseinandersetzung mit dem «Faschisten ,in uns'» (Theweleit 2020, 1211) wagen.

6. Patriarchale Männlichkeit

WHCM sehen sich durch die sich wandelnden Geschlechterverhältnisse zusehends um ihre patriarchale Dividende (Connell 1999) betrogen. In dieser Optik sind Wut und Radikalisierung verständlich. Geschlechterreflektierte Männerarbeit darf in dieser Situation nicht nur pädagogisch auftreten, sondern muss auf der Basis von Empathie und Respekt gangbare Wege aus der männlichen Wutspirale aufzeigen.

7. Gender Studies

Radikalisierungs- und Extremismusprävention müssen das Wissen und die Erfahrungen der Gender Studies, der kritischen Männlichkeitsforschung und der praktischen Männerarbeit viel stärker nutzen und einbeziehen. Und umgekehrt: Gender Studies, kritische Männlichkeitsforschung und praktische Männerarbeit müssen ihr Knowhow viel offensiver anbieten.

8. Präventions- und Interventionsprogramme

Es wird dabei auch, aber nicht nur darum gehen können, Präventions- und Interventions-Angebote für (potenziell) betroffene Männer zu entwickeln, zu implementieren, zu evaluieren und zu skalieren. Die makropolitischen, strukturellen und diskursiven Zusammenhänge zwischen Gender-Kritik und Männlichkeits-Restoration einerseits sowie Demokratie-Verachtung und dem Streben nach autoritären Regimes andererseits, sind im gesellschaftlichen Diskurs viel offensiver und mutiger zu benennen.

9. Förderung des Dialogs

Es ist unerlässlich, einen Dialog der demokratischen Kräfte zu fördern und dabei das Bewusstsein für die Relevanz der Dimension Gender in Radikalisierungsdynamiken zu erhöhen und aufzuzeigen, wie der Kampf gegen den «Gender-Wahn» die internationale Rechte eint.

10. Politische Bildung

Männlichkeit ist verstärkt als Gegenstand der politischen Bildung zu verankern (vgl. Martens 2012).

11. Erweiterung der Männlichkeitsnormen

Das Konzept gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen sollte erweitert werden, um

- a) auch Gewalthandeln ausserhalb des Kontexts von «Ehre»,
- b) nicht nur physische Gewalt und
- c) auch Gewalt gegenüber sich selbst erfassen zu können.

Fragen wären beispielsweise: «Das Leben ist ein Kampf», «Es ist unvernünftig, auf seine Gefühle zu hören», «Als Mann muss man manchmal Härte zeigen» oder «Man muss sich selbst mit strenger Hand führen».

12. Ausbau der geschlechterreflektierten Arbeit mit Jungen

Für die geschlechterreflektierte Arbeit mit WHCM sind unter dem Aspekt des «Begrenzens» (vgl. Theunert & Luterbach 2021) u.a. folgende Horizonte leitend:

- Lernen, benachteiligten Gruppen frei von der Unterstellung zuzuhören, dass diese das Zuhören nicht aus Gründen des Ressentiments und/oder der Rache einfordern.
- Lernen, historisches Unrecht anzuerkennen und für seine Folgen Verantwortung zu übernehmen, ohne sich durch die Übernahme einer individuellen Erbschuld handlungsunfähig oder –willig zu machen.

- Lernen, jene emotionale Abhängigkeit auszuhalten, die mit Liebe untrennbar verbunden ist. (Nicht «Ich liebe dich, weil ich dich brauche», sondern «Ich brauche dich, weil ich dich liebe»). Selbstliebe und Selbstsorge verlangen nach stärkerer Berücksichtigung und Entfaltung.

13. Ressourcenorientierter Blick

Geschlechterreflektierte Männerarbeit muss Potenziale nachhaltigen Mannseins entwickeln und als Gegennarrative in den öffentlichen Diskurs tragen. Es ist aufzuzeigen, dass eine Vielfalt anerkannter Lebens- und Liebensweisen zu einem erfüllteren Leben führt als wenn männliche Verunsicherung mit Wut und Radikalisierung beantwortet wird.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1950). Studien zum autoritären Charakter. Suhrkamp
- Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen AGJF (2018). Zwischen Islamisierung und Genderwahn. Vielfaltpädagogik in Zeiten völkischer Mobilisierungen. Dokumentation der MUT-Fachtagung vom 13. April 2017 in Dresden. Download: <https://tinyurl.com/2e6p6feu>
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend & Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (2016). Strategie der Bundesregierung zur Extremismusprävention und Demokratieförderung. Berlin (online: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/109002/5278d578ff8c59a19d4bef9fe4c034d8/strategie-der-bundesregierung-zur-extremismuspraevention-und-demokratiefoerderung-data.pdf>)
- Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (2021). Verfassungsschutzbericht 2020. Berlin. Download: <https://tinyurl.com/hx3a7k63>
- Baier, Dirk & Kudlacek, Dominic (2019). Gewalt und ethnische Herkunft: Eine Analyse von Erklärungsfaktoren am Beispiel türkischer Jugendlicher. Kriminologie - Das Online-Journal, No. 1/2019
- Baier, Dirk; Kamenowski, Maria; Manzoni, Patrik; Haymoz, Sandrine (2019). «Toxische Männlichkeit»: die Folgen gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen für Einstellungen und Verhaltensweisen. Kriminalistik 73(7): 465-471
- Baldauf, Johannes; Ebner, Julia; Guhl, Jakob (2018). Hassrede und Radikalisierung im Netz. London: Institute for Strategic Dialogue. Online: <https://tinyurl.com/yck4x7r4> (Zugriff 24.01.2022)
- Ben Slama, Brahim & Kemmesies, Uwe (Hrsg.) (2020). Handbuch Extremismusprävention – Gesamtgesellschaftlich. Phänomenübergreifend. Wiesbaden. Online: <https://www.handbuch-extremismuspraevention.de>
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2020). Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer in Deutschland. Ein Dossier zur partnerschaftlichen Gleichstellungspolitik. Berlin: BMFSFJ. Download: <https://tinyurl.com/z6auyxjk>
- Claus, Robert (2012). Maskulistische Geschichtskonstruktionen, kollektive Identität und Erfahrung: Politiken einer ambivalenten Mobilisierung. In: Kemper, Andreas (Hg.): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum, 122-138. Münster: Unrast
- Claus, Robert (2014). Maskulismus – Antifeminismus zwischen vermeintlicher Salonfähigkeit und unverhohlenem Frauenhass. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung
- Connell, Robert / Raewyn (1999). Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. VS Verlag
- De Blasi, Luca (2013). Der weisse Mann – ein Anti-Manifest. Bielefeld: transcript Verlag
- Böhnisch, Lothar & Winter, Reinhard (1993). Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim/München: Juventa

- Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Brenke, Karl & Kritikos, Alexander S. (2017). DIW Wochenbericht 29/2017, 598. Download: https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.562050.de/17-29.pdf
- Katharina Debus & Vivien Laumann (Hrsg.) (2014). Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik – Arbeitspapier Nr. 302. Berlin: Dissens e.V. Download: <https://tinyurl.com/f7hncp4>
- Demirovic, Alex (2018). Autoritärer Populismus als neoliberale Krisenbewältigungsstrategie. PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, 48(190), 27–42. <https://doi.org/10.32387/prokla.v48i190.30>
- Eckert, Roland (2020). Radikalisierung in konflikttheoretischer Perspektive. In: Brahim Ben Slama, Uwe Kemmesies (Hrsg.) (2020): Handbuch Extremismusprävention – Gesamtgesellschaftlich. Phänomenübergreifend, 212-267. Wiesbaden. Online: https://www.handbuch-extremismuspraevention.de/HEX/DE/Handbuch/Kapitel_1/Kapitel_1.html
- Enzmann, D., Brettfeld, K., Wetzels, P. (2004). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In: D. Oberwittler, S. Karstedt (Hrsg.), Soziologie der Kriminalität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 240-263.
- Europäisches Parlamentarisches Forum (2021). Tip of the Iceberg: Religious extremist - Funders against Human Rights for Sexuality & Reproductive Health in Europe. Download: <https://www.epfweb.org/node/837>
- Gesterkamp, Thomas (2010). Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalieren. Bonn: Friedrich Ebert-Stiftung. Download: <https://library.fes.de/pdf-files/wiso/07054.pdf>
- Ging, Debbie (2019). Alphas, betas, and incels: Theorizing the masculinities of the manosphere. Men and Masculinities 22(4): 638-657
- Ginsburg, Tobias (2021). Die letzten Männer des Westens. Hamburg: Rowohlt Polaris
- Hakola, Outi; Salminen, Janne; Turpeinen, Juho; Winberg, Oscar (2021). The Culture and Politics of Populist Masculinities. Lexington Books: Rowman & Littlefield
- Hechler, Andreas & Stuve, Olaf (Hrsg.) (2015). Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Henkelmann, Katrin; Jäckel, Christian; Stahl, Andreas; Wunsch, Niklas; Zopes, Benedikt (2020). Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters. Verbrecher Verlag
- Jakoby, Nina & Stahel, Lea (2021). Sexistische und LGBTIQ*-feindliche Online-Hassrede im Kontext von Kindern und Jugendlichen: Wissenschaftliche Grundlagen und Gegenmassnahmen. Download: <https://tinyurl.com/f74vxfaf>
- Jones, Callum; Trott, Verity; Wright, Scott (2020). Sluts and soyboys: MGTOW and the production of misogynistic online harassment. New Media & Society 22(10): 1903-1921
- Kaiser, Susanne (2020). Politische Männlichkeit – Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen. Edition Suhrkamp

Kemper, Andreas (2012). Die Maskulisten – Organisierter Antifeminismus im deutschen Sprachraum. Unrast Verlag

Klein, Eva M.; Wölfling, Klaus; Beutel, Manfred E.; Dreier, Michael; Müller, Kai W. (2017). Psychische Belastung und die Akzeptanz von gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen bei Jugendliche. Ein Vergleich nach Migrationshintergrund in einer repräsentativen Schülerbefragung. Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, 67(03/04), 152-160

Kracher, Veronika (2020). Incels – Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults. Verlag testcard zwergobst

Kreißel, Philip; Ebner, Julia; Urban, Alexander; Guhl, Johannes (2018). Hass auf Knopfdruck: Rechtsextreme Trollfabriken und das Ökosystem koordinierter Hasskampagnen im Netz. London: Institute for Strategic Dialogue

Lamp, Fabian (2020). Männlichkeit(en) in Rechtspopulismus und Rechtsextremismus – Auswirkungen auf die Soziale Arbeit. «Wahre Männlichkeit? Männlichkeiten und Männlichkeitsbilder in der Neuen Rechten». Link: <https://www.gwi-boell.de/de/online-fachgespraechsreihe-wahre-maennlichkeit>

Manzoni, Patrik; Baier, Dirk; Kamenowski, Maria; Isenhardt, Anna; Haymot, Sandrine; Jacot, Cédric (2019). Einflussfaktoren extremistischer Einstellungen unter Jugendlichen in der Schweiz. Zürich. Download: <https://tinyurl.com/hvz8aenh>

Martens, Christian (2012). Männlichkeit als Gegenstand politischer Bildung. Saarbrücken: AkademikerVerlag

Marx Ferree, Myra (2018). Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive, Frankfurt/New York

Meuser, Michael (2001). Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit. Vortrag an der ersten Tagung der AIM Gender vom 1. bis 3. Februar 2001. Download: <https://tinyurl.com/z7dyc93d>

Möller, Kurt (2010). Überblick über die Struktur und Entwicklung des Phänomenbereichs Rechtsextremismus in Baden-Württemberg im Untersuchungszeitraum (01.01.1992 bis heute). Phänomene, Hintergründe und Handlungsempfehlungen. Gutachten für den parlamentarischen Untersuchungsausschuss des Landtages von Baden-Württemberg. Download: https://www2.hs-esslingen.de/~moeller/Gutachten%20NSU_UA_Moeller.pdf

Müller, Jan-Werner (2016). Was ist Populismus? Ein Essay. In: Zeitschrift für Politische Theorie 2, 187–201

Nagle, Andrea (2018). Die digitale Gegenrevolution. Online-Kulturkämpfe der Neuen Rechten von 4chan und Tumblr bis zur Alt-Right und Trump. Transcript Verlag

Ribeiro, Manoel Horta; Blackburn, Jeremy; Bradlyn, Barry; De Cristofaro, Emiliano; Stringhini, Gianluca; Long, Summer; Greenberg, Stephanie; Zannettou, Savvas (2020). The evolution of the manosphere across the web. Paper presented at the 15th International Conference on Web and Social Media (ICWSM)

Romano, Aja (2018). How the alt-right's sexism lures men into white supremacy. <https://www.vox.com/culture/2016/12/14/13576192/alt-right-sexism-recruitment> (journalistische Quelle)

- MAPEX-Forschungsverbund (Hrsg.) (2021). Radikalisierungsprävention in Deutschland. Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung. Osnabrück/Bielefeld. https://www.mapex-projekt.de/documents/MAPEX_Buch_Radikalisierungspraevention_in_Deutschland.pdf
- Marwick, Alice E. & Caplan, Robyn (2018). Drinking male tears: Language, the manosphere, and networked harassment. *Feminist Media Studies* 18(4): 543-559
- Mohutsiwa, Siyanda (2016). Über die Online-radikalisierung junger weisser Männer. Download: <http://kleinerdrei.org/2016/12/ueber-die-online-radikalisierung-weisser-junger-maenner/> (journalistische Quelle)
- Reimer, Katrin (2013): Zwischen Anpassung und kritischem Gesellschaftsverständnis. Perspektiven außerschulischer Bildung zu Rassismus und Rechtsextremismus. In: *Das Argument*, Nr. 302, 55. Jg., 413-425
- Rippl, S., Boehnke, K., Hefler, G., Hagan, J. (1998). Sind Männer eher rechtsextrem und wenn ja, warum? Individualistische Werthaltungen und rechtsextreme Einstellungen. *Politische Vierteljahresschrift* 39, 758-774.
- Scambor, Elli & Dani Jauk (2018). 'Mander es isch Zeit.' Antifeministische Positionen im österreichischen Männerrechtsdiskurs, in: Lang, Juliane & Ulrich Peters, *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Hamburg: Marta Press. S. 159-188.
- Schmidt, Olga; Kober, Marcus; Adewuyi, Davis (2019). Effekte bei der Prävention von Rechtsextremismus? Systematische Übersicht zu Evaluationsergebnissen. In: *forum kriminalprävention* 3/2019, S. 8ff.. Online: <https://tinyurl.com/yc2fkh6y> (Zugriff 24.01.2022).
- Schutzbach, Franziska (2018). Dominante Männlichkeit und neoreaktionäre Weltanschauungen in der Pick-Up-Artist-Szene. *Feministische Studien*, vol. 36, no. 2, 2018, 305-321. <https://doi.org/10.1515/fs-2018-0034>
- Stahel Lea (2020). Status quo und Massnahmen zu rassistischer Hassrede im Internet: Übersicht und Empfehlungen. Expertise im Auftrag der Fachstelle für Rassismusbekämpfung des Eidgenössischen Departements des Innern. Bern (26. August 2020). Download: <https://tinyurl.com/u363e8s>
- Stuve, Olaf & Debus, Katharina (2012). Männlichkeitsanforderungen. Impulse kritischer Männlichkeitstheorie für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen. Berlin: Dissens e.V. Download: <https://tinyurl.com/3ybkwjwv>
- Theunert, Markus & Luterbach, Matthias (2021). *Mann-Sein...?! Ein fachlicher Orientierungsrahmen für die geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen, Männern und Vätern*. Weinheim: Beltz Juventa
- Theweleit, Klaus (2020). *Männerphantasien (Neuaufgabe)*. Matthes und Seitz Berlin
- Tippe, Sebastian (2021). *Toxische Männlichkeit*. Köln: edigo Verlag
- Weidinger, Bernhard (2009). Aggressiv normal. Zum Männlichkeitsüberschuss im Rechtsextremismus. In: *Stimme von und für Minderheiten*, Nr. 70/2009, 6-7
- Winter, Sebastian (2021). Männlichkeit und autoritärer Charakter. Sozialpsychologische Deutungen rechter Weltanschauungen. Vortrag im Rahmen der Fachgesprächsreihe

«Wahre Männlichkeit? Männlichkeiten und Männlichkeitsbilder in der Neuen Rechten». Link: <https://www.gwi-boell.de/de/online-fachgespraechsreihe-wahre-maennlichkeit>

Wippermann, Carsten (2018). Sexismus im Alltag. Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung. Sozialwissenschaftliche bevölkerungsrepräsentative Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. DELTA-Institut, München. Download: <https://tinyurl.com/cj9yyytj>

Yendell, Alexander (2019). «AfD-Wählern geht es wirtschaftlich gut». Im Interview mit Julia Köppe in DER SPIEGEL vom 29. Oktober 2019. Download: <https://tinyurl.com/3rc3x9en>

Anhang: Radikalisierungsformen

Versuch einer Systematisierung (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

Radikalisierungsformen		
Radikalisierungsformen auf der Dimension <i>gender</i>	Antifeminismus	
	Antigenderismus	
	Maskuli(ni)smus / Männerrechtler	
	Incel-Bewegung	
	Pickup-Artists (?)	
	Sexismus (neuere Formen: Neosexismus, Ambivalenter Sexismus mit den Ausprägungen hostiler und benevolenter Sexismus)	
	Frauenhass (Misogynie) = Extremform von Sexismus	
	Homophobie	Heterosexismus (= Oberbegriff)
	Transfeindlichkeit	
	Queerfeindlichkeit	
	Militanter / bevormundender Profeminismus (?)	
Radikalisierungsformen auf der Dimension <i>race</i>	Rassismus	
	Antisemitismus	
	Islamfeindlichkeit	
	Anti-Ziganismus	
	Anti-Balkanismus	
	White Supremacy	
Radikalisierungsformen auf der Dimension <i>class</i>	Rechtspopulismus (?)	
	Rechtsextremismus (?)	
	Neofaschismus	
	Alt Right	
	Allgemein: Ablehnungshaltungen gegenüber gesellschaftlichem «underperforming» (z.B. gegenüber Arbeitslosen oder Wohnungslosen)	
Radikalisierungsformen auf der Dimension Staat / Demokratie	Verschwörungstheoretiker	
	Reichsbürger (D) / «Freunde der Verfassung» (CH)	
	Querdenker / Corona-Leugner / Impf-Skeptiker	

Radikalisierungsformen auf der Dimension Religion	Evangelikalismus
	Islamismus / Salafismus
	Radikaler Esoterikglaube (?) / «spiritueller Narzissmus» (?)
	Abtreibungsgegner_innen
	Minarett- und Kopftuchverbotsforderungen (?)
Weitere	Eurozentrismus (?)
	Anti-Ökologismus / Greta-Hass (?)
	Hooliganismus
	«Stilbezogene und territorialisierende Ablehnungshaltungen» ²⁵ , etwa im Rahmen von Stadtteilrivalitäten von Jugendlichen oder gegenüber subkulturell verorteten jungen Menschen wie z.B. Punks.»

²⁵ <https://link.springer.com/content/pdf/bfm%3A978-3-658-02302-7%2F1.pdf>